Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle

Nr. 259. Freitag, 3. November 1905.

Tagesschau.

Gegen den Direktor des Zoologisch-Ethnographischen Museums in Dresden, Geh. Hofrat Dr. Meyer, wurde gestern im Disziplinarverfahren wegen im Amte begangener Unregelmäßigkeiten auf Entlassung aus dem Dienste erkannt.

* Oberprokurator Pobjedonoszew und Unterrichtsminister Glasow sind vom Zaren ihrer Ämter enthoben worden.

* Aus Kiew, Petersburg und Moskau wird über blutige Zwischenfälle bei den Straßenkundgebungen berichtet.

* Die Ausstandsbewegung in Finnland dauert fort. Das Volk fordert den Rücktritt der Senatoren und Rekonstruktion der finnländischen Regierung.

* Der deutsche Marineattache Fregattenkapitän Hintze ist von Memel nach Petersburg in See gegangen.

* Auf der Fahrt von Chile nach Antwerpen sind auf der deutschen Barke „Undine“ sechs Personen an der Pest gestorben.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Der Verfassungserlaß in Rußland.

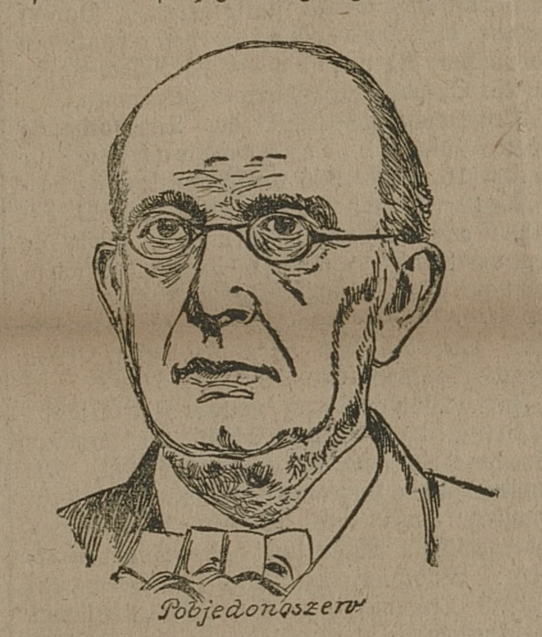
Schon der gestern veröffentlichte Bericht Wittes an den Zaren läßt es offenbar werden, daß Graf Witte ernstlich die Absicht hat, die in dem Zarenmanifest angekündigten Reformen energisch und ehrlich durchzuführen. Es berührt sympathisch und bestärkt die Erwartung, daß wirklich etwas positiv Wertvolles bei dieser Reform herauskommen wird, wenn man sieht, wie wenig optimistisch einerseits, und wie wenig verzagt andererseits der russische Premier dem Problem gegenübersteht, das er lösen soll. Ob Witte die Riesenaufgabe lösen wird, die ihm gestellt ist, weiß niemand. Aber daß im heutigen Rußland nur er sie lösen kann, steht außer Frage. Er weiß schon heute, daß er diese Aufgabe nicht ohne fremde Hilfe bewältigen kann, zumal angesichts des starken Widerstandes der Reaktionspartei gegen seine Reformpläne. Und der erste Schritt, den er tat, sich Bundesgenossen zu sichern, war auch der richtigste: Wittes erste Handlung nach der Veröffentlichung des Zarenmanifestes und seines zur Erläuterung dieses Manifestes bestimmten Berichtes war die Fühlungnahme mit der Presse. Eine Unterredung mit den Leitern der Petersburger Blätter, die Witte am Dienstag vormittag hatte, brachte manche interessante Äußerung, manches wertvolles Versprechn. Ein Telegramm meldet darüber: Witte hat die Chefredakteure aller Blätter zu sich berufen und ihnen die Bitte vorgelegt, sie möchten auf die öffentliche Meinung einwirken, weil er, gestützt auf den wohlgesinnten Teil der Gesellschaft, seine schwere Arbeit beginnen wolle, so schwer und trostlos der gegenwärtige Moment auch sei. Er habe den Justizminister veranlaßt, die Frage einer politischen Amnesti in Angriff zu nehmen, und er sichere zu, daß in kürzester Zeit volle Preßfreiheit gewährt werde. Er werde ferner das Wahlrecht auf der breitesten Grundlage durchführen und habe auch die Anordnung getroffen, daß kein Todesurteil vollstreckt werde. Er bitte um einige Wochen Zeit und etwas mehr Vertrauen.

Diese Rede wurde durch laute und zustimmende Zurufe häufig unterbrochen. Hierauf forderten die Anwesenden die sofortige Entfernung Trepows von seinem Amte und die Entfernung des Militärs aus den Straßen, ferner Bildung einer Bürgermiliz.

Witte erwiderte, Trepow werde glücklich sein, von seinem Amt zurücktreten zu können. Die Entfernung des Militärs sei der öffentlichen Sicherheit wegen nicht möglich, angesichts der gegenwärtigen chaotischen unruhigen Zustände lasse sich nichts Gesundes schaffen. So könnten nicht einmal die Personen, die er zur Mitarbeit am Wiederaufbau des Reiches berufen habe, in Petersburg eintreffen, weil die Bahnen streiken. Auf Telegramme, die er versandte, sei er seit vielen Tagen ohne Antwort.

Hierauf wiederholte Witte die Bitte um Unterstützung von seiten der Presse und versicherte, in wenigen Wochen werde eine Wendung zum Besseren sich zeigen. Die Unterredung dauerte eine Stunde.

Inzwischen ist als erster Schritt zum Bessern der Rücktritt Pobjedonoszews erfolgt. Günstiger konnte sich das Regime Witte in Rußland nicht einführen, als durch die Verabschiedung des Oberprokurators des Heiligsten Synods, dessen Rücktritt schon wiederholt angekündigt worden war, aber erst jetzt endgültig Wahrheit geworden ist.



Pobjedonoszew

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet hierzu: Die Enthebung des Oberprokurators des Heiligsten Synods Pobjedonoszew erfolgte durch ein in gnädigen Worten gefaßtes kaiserliches Reskript und unter Belassung Pobjedonoszews in seinen Stellungen als Mitglied des Reichsrats, Staatssekretär und als Senator.

Über die Aufnahme, die das Manifest des Zaren in den verschiedenen Städten gefunden hat, liegen heute ergänzende Meldungen vor. So auch aus Moskau. Ein Telegramm meldet:

Das Manifest des Zaren bedeutet für Moskau zunächst die Erlösung von einem schier unerträglich gewordenen Druck. Alle Ordnung war hier entschwunden, ein regelrechter Bürgerkrieg drohte auszubrechen, da allerhand Gesindel zum Kampf aufgeboten und auf den Kanzeln die Vernichtung der Freiheitsbewegung gepredigt wurde. Auf den Straßen übten die Kosaken ein wahres Schreckensregiment aus. Andererseits erhielten die Ausständigen unausgesetzt Zuzug aus allen Schichten und Ständen der Bevölkerung. Als nun das kaiserliche Manifest bekannt wurde, nahmen die Straßen sofort ein lebhaftes Aussehen an. Überall bildeten sich Gruppen, welche ihre Gedanken über die unerwartete frohe Botschaft austauschten. Im allgemeinen Jubel klingt jedoch eine Note des Zweifels und des Mißtrauens durch. Der Telegraph arbeitet wieder, die Post funktioniert, auch die Eisenbahnen beginnen, den Verkehr wieder aufzunehmen. Die Folgen des Zaren-Manifestes äußerten sich ungemein schnell. Alle Häuser wurden beflaggt, auf den Straßen herrscht dichtes Menschengewühl. Die gewährte Versammlungsfreiheit wurde unverzüglich benützt. Auf verschiedenen Plätzen wurden riesige Versammlungen unter freiem Himmel veranstaltet, überall werden öffentliche Reden gehalten. Arbeiter und Revolutionäre ziehen mit roten Fahnen durch die Stadt, Patrouillen tauchen auf, werden aber auf Verlangen wieder entfernt. Einige Zusammenstöße fanden statt, aber nur mit Reaktionären. Dienstag nachmittag zog eine mehrtausendköpfige Menge nach dem Palais des Generalgouverneurs und befestigte daran rote Fahnen. Eine große Menschenmenge begab sich nach dem Butyrkigefängnis, wo politische Verbrecher interniert sind, mit der festen Absicht, diese gewaltsam zu befreien. Die Menge wuchs bis zu etwa 6000 Personen an, beschloß jedoch, die Bastille nicht zu stürmen, sondern eine Deputation zum Generalgouverneur zu schicken. Dieser erklärte, er habe soeben mit Witte telephonisch gesprochen und sei ermächtigt worden, die auf administrativem Wege Verhafteten sofort zu befreien, während die auf gerichtlichem Wege Verurteilten nach drei Tagen amnestiert werden sollen. Die Kosaken und aufgestellten Maschinengeschütze wurden entfernt. Die Tore des Gefängnisses öffneten sich und zu je zehn verließen die Inhaftierten die Leidensstätte, mit brausendem Jubel begrüßt. Das zentrale Streikkomitee schloß sofort die gesamte politische Streikbewegung und forderte alle ausständigen Gruppen auf, die Berufsarbeit wieder aufzunehmen, löste sich jedoch nicht auf, sondern stellte seine weitere Wirksamkeit in Abhängigkeit von dem Gange der politischen Ereignisse.

Leider ist es in verschiedenen Städten bereits wieder zu einem Umschwung in der anfänglich so hoffnungsfrohen Stimmung gekommen. In Kiew und auch in Odessa haben neue Ausschreitungen stattgefunden. In **Kiew** wurden vorgestern im Laufe einer Straßenkundgebung aus der Menge heraus wiederholt scharfe Schüsse auf die Soldaten abgegeben; diese erwiderten mit Salvenfeuer, so daß viele Tote und weit mehr Verwundete die Straße bedeckten. Die „schwarze Bande“ griff unter dem Schutze der Nacht Studenten, besser gekleidete Passanten und Juden an; an der Peripherie der Stadt und besonders im Stadtteile Podol gab es rohe Ausschreitungen gegen die Juden; die Ärzte sind überall mit den Verwundeten beschäftigt. Auch in **Odessa** ist es wieder zu Unruhen gekommen, allerdings geradezu verbrecherische Schuld der Polizei. Ein Telegramm meldet: Etwa 50 verkleidete Polizeibeamte begaben sich gestern in Begleitung einer Rotte von bestochenen Leuten nach dem Vorort Moldawauka und plünderten in der Dalnitzkajastraße mehrere jüdische Läden. Als auf die Hilferufe der Krämer eine größere Anzahl Arbeiter herbeieilte, erschienen Kosaken, die sich schon bereitgehalten hatten, stürzten sich auf die Menge und feuerten mehrmals. Der Bevölkerung der ganzen Stadt bemächtigte sich infolge dieses Vorfalls eine außerordentliche Furcht.

Völlig einflußlos ist das Manifest des Zaren in **Finnland** geblieben. Ein Telegramm meldet: Die Lage in Finnland, wo der allgemeine Ausstand sich nun auch immer mehr auszubreiten beginnt, hat sich neuerdings erheblich verschärft. Von einer Einwirkung des Verfassungsmanifestes auf die Stimmung der sonst so ruhigen und ordnungsliebenden Finnländer ist bis jetzt noch gar nichts zu spüren. In Helsingfors dauert der Ausstand fort. Die Hafenarbeiter, die Polizisten und die Arbeiter des Elektrizitätswerks streiken. Zeitungen sind nicht erschienen. Es werden öffentliche Versammlungen abgehalten. Der Senat hat telegraphisch gefordert, daß der Landtag sofort einberufen werde. Der Prokurator hat den Generalgouverneur gebeten, die Behörden möchten sich jeden Eingreifens in die Ausstandsbewegung enthalten.



Fürst Blülow und die Fleischnot. Über den Empfang der Vertreter des Deutschen Städtetages beim Reichskanzler, bringt die offiziöse „Nordd. Ztg.“ in ihrer gestrigen Nummer einen ausführlichen Bericht. Wie aus ihm zu ersehen ist, hat sich der Reichskanzler doch positiver über die Angelegenheit ausgesprochen, als nach seiner bisherigen verklauselierten Stellungnahme zu erwarten war. Anfänglich suchte er sich zwar auch wieder hinter ressortmäßigen Bedenken zu verstecken, nachher aber sprach er es offen aus, formale Gründe würden ihn nicht hindern, Grenzerleichterungen in Erwägung zu ziehen, wenn er die Überzeugung gewonnen hätte, daß solche Erleichterungen möglich und zweckmäßig wären. Da sie es aber nicht seien, so werde eben von seiten der Regierung nichts zur Linderung der Fleischteuerung geschehen. Das ist wenigstens eine offene Antwort und läßt erkennen, daß der Reichskanzler ganz und gar auf seiten von Podbielski steht und so für dessen Handlungsweise mit verantwortlich ist. Das Einzige, was der Reichskanzler positiv der Abordnung vorschlug, war die Aufforderung, den Fleischereibetrieb selbst in die Hand zu nehmen. Wir möchten beinahe meinen, Fürst Bülow habe diesen Vorschlag überhaupt nur gemacht, damit bei seiner ganzen Rede doch wenigstens etwas herauskam. Daß ernsthaft der Versuch mit einem solchen kommunalen Fleischereibetriebe gemacht werde, wird er wohl selbst kaum erwarten. Die Erfahrungen, die man mit den bisherigen agrarischen Schlächtereigenossenschaften gemacht hat, warnen so dringend wie möglich vor einer Wiederholung dieser Projekte. Sollte es aber in der Tat gelingen, durch Zusammenwirken von landwirtschaftlichen Genossenschaften und Kommunen einen Fleischereibetrieb einzurichten, so würde die Rückwirkung auf Handel und Gewerbe überaus schwerwiegend und für viele Existenzen gar verderblich sein.

Die Wahl Korfantys zum Reichstagsabgeordneten für Kattowitz-Zabrze soll nach einer Meldung der „Kattow. Ztg.“ abermals und zwar wieder von der Zentrumspartei angefochten werden. Nachdem Korfanty gleich im ersten Wahlgange die absolute Mehrheit erhalten hat, wird er sich vor der Anfechtung seines Mandats kaum zu fürchten brauchen. Auch die Wahlprüfungskommission des Reichstags dürfte sich diesmal mit der etwaigen Kassierung des Mandats Zeit lassen. Das Zentrum hat in Kattowitz-Zabrze ohnehin nichts mehr zu hoffen.

Die Ansiedlungskomission hält heute in Posen eine Sitzung ab. Vertreter der in Betracht kommenden Ministerien, die Oberpräsidenten von Posen und Westpreußen u. a. werden an den Verhandlungen teilnehmen. Die Tagesordnung weist Punkte auf die sich auf die Erledigung der laufenden Verwaltungsgeschäfte, Teilnehmungspläne und Ankaufsangelegenheiten beziehen.

Zu den Uebergriffen der russischen Grenzbeamten deutschen Reichsangehörigen gegenüber, über die wir wiederholt berichtet hatten, erklärt die „Köln. Ztg.“ in einer augenscheinlich inspierierten Meldung: Die Häufigkeit solcher Vorfälle beweise, daß die jetzige Art der einseitig von Rußland durchgeführten Grenzsperre nicht aufrechterhalten bleiben kann. Deutschland müsse energisch fordern, daß die russische Grenzbewachung durchweg geändert werde, was am leichtesten dadurch geschehen könne, daß Rußland sich bereit erklärt, seine Grenzpostenlinie weiter von der preußischen Grenze zurückzuziehen.

Ein schweres Gefecht mit Morenga. Generalleutnant von Trotha hat folgende Meldung des Oberleutnants von Semmern weitergegeben: „Ich bin mit der Abteilung Koppy am Oranjefuß östlich Hartebestmund (20 km südöstlich Hornsdrift) auf einen sehr starken Gegner, mindestens 400 Mann, unter Morenga, Morris, Johannes Christian in verschanzter Stellung gestoßen. Es kam zu einem äußerst schweren Kampf, der bis zur Dunkelheit währte. Am Morgen räumte der Feind nach kurzem Feuergefecht seine Stellung und zog in westlicher Richtung ab. Eine Verfolgung war wegen der Erschöpfung der Truppen und wegen Proviant- und Munitionsmangels nicht möglich, deshalb waren die Verluste des Feindes nicht festzustellen. Die englische Polizei hat nach Beobachtungen

vom Südufer des Oranjeflusses angegeben, daß der Feind starke Verluste gehabt habe, besonders habe die Artillerie gut gewirkt. Unsere Verluste sind die folgenden: 3 Offiziere und 13 Mann tot, 3 Offiziere und 18 Mann schwer verwundet, 13 Mann leicht verwundet, 5 Mann vermißt. Die Truppe hat im Ueberwinden außergewöhnlicher Schwierigkeiten und in unerschütterlicher Tapferkeit im Gefecht Großartiges geleistet. Außerdem wird gemeldet, daß Hendrik Witboi nach vergeblichen Versuchen, durch Angriffe auf die besetzten Wasserstellen Aminius und Kirris Ost-Wasser zu bekommen, 350 Weiber und Kinder, darunter seine nächsten Angehörigen, halbverdurstet zurückließ. Sie liefen den deutschen Truppen zu und werden nach Keetmannshoop gebracht. Aus der Gegend von Kirris-Ost ist Hendrik Witboi über Blumpütz-Garinais in nordwestlicher Richtung geflüchtet.

Kurze Meldungen aus dem Reiche. Der König von Griechenland ist am Mittwoch nachmittag gegen 5 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eingetroffen und vom Kaiser empfangen worden. Der König von Griechenland nahm im Neuen Palais zu Potsdam Wohnung. — Die neue Reichstagssession soll, angesichts ihrer großen Bedeutung, von dem Kaiser in Person eröffnet werden. — Der deutsche Marineattaché für die nordischen Reiche Korvettenkapitän Hintze ist in der vorletzten Nacht auf dem Torpedoboot S 93, begleitet vom Torpedodivisionsboot D 7 von Memel nach Petersburg in See gegangen. — Der Turbinenkreuzer „Lübeck“ ist vorgestern gegen Mitternacht ebenfalls in Memel eingetroffen. Auch die „Lübeck“ bleibt, wie das „Dampfb.“ meldet, vorläufig in Memel.



Frankreich.

Boulangers Schwiegersohn. Der Einfluß der innerpolitischen Vorgänge in Frankreich auf die französische Armee zeigt sich wiederum in einem Strafverfahren gegen einen Offizier, der in der Öffentlichkeit gegen seinen obersten Vorgesetzten aufgetreten war. Man telegraphiert aus Paris: Major Driant vom 1. Jäger-Bataillon in Troyes, der Schwiegersohn des Generals Boulanger, der sich als Schriftsteller unter dem Namen Danrit ziemlich bekannt gemacht hat, wurde vom Kriegsminister mit 31 Tagen Arrest bestraft, weil er in einem royalistischen Blatte ein Protestschreiben gegen die Verfügung des Kriegsministers veröffentlicht hatte, nach welcher Gedenkfeste der Regimenter künftig von keiner religiösen Feier begleitet sein dürfen.

Loubets Heimkehr. Der Kreuzer Léon Gambetta mit dem Präsidenten Loubet an Bord ist gestern früh in Marseille eingetroffen.

Norwegen.

Zur Königswahl. Im norwegischen Storthing wurde in der Dienstag-Abend-Sitzung der Antrag der zehn Storthingsmitglieder auf Volksabstimmung über die zukünftige Staatsform mit 86 gegen 30 Stimmen abgelehnt. Sodann wurde ein Antrag Foß, wonach eine Volksabstimmung stattfinden sollte, ehe man sich an den Prinzen Karl von Dänemark wende, mit 84 gegen 32 Stimmen abgelehnt. Schließlich wurde mit 87 gegen 29 Stimmen der Regierungsvorschlag angenommen, nach welchem die Regierung ermächtigt wird, mit dem Prinzen Karl von Dänemark darüber zu verhandeln, daß er die Wahl als König von Norwegen unter der Voraussetzung annehme, daß das norwegische Volk durch eine Volksabstimmung seine Zustimmung zu dem Beschlusse des Storthings und der Regierung gibt.

Schweden.

Die neue Flagge. Unter Kanonensalut und Glockengeläut ist am Mittwoch vormittag in Stockholm die reine schwedische Flagge auf dem Schloß und dem Reichsgebäude gehißt worden. Die Gebäude, auch die Kirchen, haben Flaggenschmuck angelegt. König Oskar und der Kronprinz wurden von einer zahlreichen Volksmenge, die sich vor dem Schloß gesammelt hatte, mit lebhaften Kundgebungen begrüßt. Aus dem ganzen Lande laufen Meldungen über die feierliche Flaggenhissung ein.



Danzig, 1. November. Am Tage ihrer diamantenen Hochzeit wurde das Ziegler Bader'sche Ehepaar in Königswalde vom Tode ereilt. Alle Vorbereitungen zum Fest waren getroffen, als Frau Bader plötzlich von einer Ohnmacht befallen wurde; eine halbe Stunde später trat bereits der Tod ein. Eine Stunde darauf starb ihr greiser Lebensgefährte. Beide haben nahezu ein Alter von 90 Jahren erreicht. — Die altangesehene hiesige Getreidefirma Herm. Bertram hat sich genötigt gesehen, einstweilen ihre Zahlungen einzustellen. Ueber die Höhe der Aktiva und Passiva ist zurzeit ein sicherer Ueberblick nicht zu gewinnen, da bei den schwebenden Verbindlichkeiten die Terminpreisfeststellungen eine wesentliche Rolle spielen.

Danzig, 1. November. Herr Staatsminister Delbrück richtet auf das ihm vom Vorsteheramte der hiesigen Kaufmannschaft am 21. Oktober übermittelte Glückwunschschreiben die folgenden Dank- und Abschiedsworte: „Dem Vorsteheramt danke ich herzlich für die freundlichen mir aus Anlaß meiner Ernennung zum Minister für Handel und Gewerbe ausgesprochenen Glückwünsche. Sie erinnern mich an die an Kämpfen, Arbeit und Schaffen reichste Periode meines Lebens und erfreuen mich besonders, weil Sie mir sagen, daß die Uebernahme meines neuen schweren Amtes für mich nicht nur die Lösung alter lieb gewordener Beziehungen, sondern auch die Wiederaufnahme vertrauter Aufgaben bringt. Wenn es mir gelingen sollte, das, was ich in Danzig gelernt habe, an verantwortungsvoller Stelle zum Wohle unseres Vaterlandes zu verwerten, wird es mir eine gern erfüllte Pflicht der Dankbarkeit sein, hier in Danzig das zum Ziele führen zu helfen, was ich seinerzeit mit dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft begonnen habe.“

Stolp, 1. November. In der Beleidigungssache gegen den Redakteur Röhl-Bütow wurde letzterer, gemäß dem Antrage des Staatsanwalts, zu 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt. Dem Beleidigten, Pastor Poetter, wurde die Urteilskundgabe in den Bütower Lokalblättern sowie in den Stolper Zeitungen zugesprochen.

Allenstein, 1. November. Unsere Stadt prangt im Festschmuck. Am provisorischen Regierungsgebäude sind Ehrenpforten errichtet. Gegen 10 Uhr vormittags traf Oberpräsident v. Moltke hier ein. Die eigentliche Eröffnung der Regierung erfolgte um 11 Uhr durch den Regierungspräsidenten. Darauf erschienen die Vertreter der 23 Städte des Regierungsbezirks Allenstein und zwar von jeder Stadt der Bürgermeister und ein Stadtverordneter unter Führung des Oberbürgermeisters Belian-Allenstein zur Begrüßung des Regierungspräsidenten. Oberbürgermeister Belian richtete eine Ansprache an den Regierungspräsidenten, dieser erwiderte darauf. Um 2 Uhr fand ein Festessen statt.

Lyck, 1. November. In Stradaunen bei Lyck war bei dem Besitzer Meyer ein achtzehnjähriger Knecht mit dem Reinigen des mit Steinen ausgemauerten Brunnens beschäftigt, als dieser plötzlich zusammenstürzte, und der Knecht verschüttet wurde. Die Rettungsarbeiten waren erfolglos.

Bromberg, 1. November. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit beging gestern der Rentier, frühere Dampfsägewerksbesitzer Herr Karl Bumke mit seiner Frau Gemahlin. Dem rüstigen Jubelpaare ist die für solche Fälle vorgesehene Ehejubiläumsmedaille verliehen worden. — Der vor 14 Tagen verschwundene Werkmeister Smolinski ist als Leiche im Schleusenkasten der 5. Schleuse gestern gefunden worden.

Gnesen, 1. November. Der Ansiedler Wachholz war beim Einlegen mit Getreide bei der Dreschmaschine beschäftigt und wollte die Maschine zum Stillstande bringen. Er gab dem Kutscher das Zeichen zum Stillhalten und steckte ein Bündel Stroh in das Getriebe. Dabei wurden ihm die Finger von den Dreschflegeln vollständig zerquetscht.

Schneidemühl, 1. November. Das Verfahren eingestellt ist durch Beschluß der hiesigen Strafkammer gegen den früheren Stadtsekretär Günther aus Usch, welcher der Unterschlagung im Amte beschuldigt wurde. G. hat s. Zt. seine Stellung freiwillig aufgegeben.

Posen, 1. November. Die früheren Aschschen Häuser am Alten Markt, sind für den Preis von 425 000 Mk. in den Besitz des Herrn Komendzinski übergegangen.

---

18. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung,

Am Mittwoch 1. Nov. 1905, nachm. 3 Uhr.

Den Vorsitz führte Stadtverordnetenvorsteher Prof. Boethke. Am Magistratstische waren zugegen Oberbürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz und Baurat Gauer.

Anwesend 28 Stadtverordnete.

Vor Eintritt in die Tagesordnung macht der Vorsitzende der Versammlung Mitteilung von dem Tode des Herrn Steuerinspektor Hensel der seit 1885 der Stadtverordneten-Versammlung angehörte. Der Verstorbene habe sich durch Geschäftssinn, Energie, Interesse an den städtischen Angelegenheiten und besonders durch seine rührige Tätigkeit im Verwaltungsausschuß, später auch als stellvertretender Vorsitzender der Versammlung viele Verdienste erworben. Unermüdlich sei er tätig gewesen, bis in den letzten Jahren ein fortschreitendes Herzübel ihn zu unfreiwilliger Ruhe gezwungen hätte. In der allerletzten Zeit sei eine scheinbare Besserung im Befinden des Kranken eingetreten, die auch auf seine Stimmung von belebendem Einfluß gewesen sei. Selbst die alte Lust an scherzhafter Unterhaltungen sei wiedergekehrt. Um so unerwarteter kam dann das plötzliche Ende.

Um das Andenken an den Verstorbenen zu ehren, hatte sich die Versammlung während der Ansprache des Vorsitzenden von den Sitzen erhoben.

Professor **Boethke** teilte dann weiter mit, daß die Neuwahl des stellvertretenden Vorsitzenden, die durch den Tod des Herrn Steuer-Insp. Hensel nötig geworden sei, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung kommen werde. Die aus der gleichen Ursache entstandene Lücke im Verwaltungsausschuß könne wohl bis zu den demnächstigen Neuwahlen unbesetzt bleiben. Weiter teilte der Vorsitzende mit, daß ein Schreiben eingelaufen sei betr. die Befugnis eines Lehrers, für auswärtige Zeitungen zu korrespondieren.

In Erledigung der Tagesordnung wurde zunächst einem Magistratsantrage auf Bewilligung eines Patronatsbeitrages von 24,74 Mark für Reparaturen am Pfarrhause in Lonzyn zugestimmt. Für den Finanzausschuß referierte bei diesem, wie den drei nächsten Punkten Stadtv. **Glückmann.** Als Reisebeihilfe für die Teilnehmer der Thorner Feuerwehren an dem Seiner Exzellenz dem Herrn Oberpräsidenten v. Jagow am 28. Oktober in Marienwerder veranstalteten Fackelzuge hatte der Magistrat 200 Mk. bewilligt. Die Versammlung erteilte hierzu nachträglich ihre Genehmigung. Zum Tit. I. B. 8 b des Haushaltungsplans der Kämmereikasse für 1905/06 wurde um die Nachbewilligung von 100 Mark ersucht, da durch verspätet eingelaufene Rechnungen über Inserate im Kreisblatt eine Etatsüberschreitung erforderlich geworden sei. Dem Antrage wurde stattgegeben. Darauf wurden die Protokolle der monatlichen ordentlichen Revision der städtischen Kassen am 25. Oktober zur Kenntnis genommen.

Den wichtigsten Teil der Tagesordnung bildeten die Ergänzungswahlen für die am 16. Mai 1906 ausscheidenden unbesoldeten Stadträte Schwartz, Dietrich, Kordes und Dr. Lindau, sowie die Ersatzwahl eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes an Stelle des mit Ablauf dieses Jahres zurücktretenden Stadtrats Tilk für die bis zum 19. Mai 1909 laufende Wahlperiode.

Zum Wahlaufseher wurde Herr Stadtv. Radtke, zu Stimmzählern die Stadtv. Ackermann und Krüger bestimmt. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Stadtrat **Schwartz** wurde mit 20 von 28 Stimmen wiedergewählt. Außer ihm hatten Stimmen erhalten: Stadtv. Houtermanns (3), Goewe (3) Justizrat Trommer (1). Ein Stimmzettel war unbeschrieben.

Stadtrat **Dietrich** wurde mit 26 von 28 Stimmen wiedergewählt. Außer ihm erhielten die Stadtv. Bock und Trommer je eine Stimme.

Stadtrat **Kordes** wurde mit 25 von 28 Stimmen wiedergewählt. Außer ihm fielen auf Stadtv. Trommer zwei und Glückmann eine Stimme.

Ebenso wurde Stadtrat **Dr. Lindau** wiedergewählt und zwar mit 26 von 28 Stimmen. Stadtv. Goewe und Trommer erhielten je eine Stimme.

Bei der Ersatzwahl für den zurücktretenden Herrn Stadtrat Tilk schlug der Verwaltungsausschuß, für den Stadtv. Goewe referierte, als Kandidaten Stadtv. **Glückmann** vor.

Es wurden drei Wahlgänge erforderlich. Im ersten erhielten von 28 Stimmen die Stadtv. Glückmann 13, Wolff 2, Houtermanns 3, Goewe 6, Trommer 3, Lambeck 1. Im zweiten Wahlgange der engeren Wahl erhielten bei der gleichen Anzahl Stimmen Glückmann 13, Trommer 4, Houtermanns 3 und Goewe 8 Stimmen.

Es fand nunmehr Stichwahl zwischen Glückmann und Goewe statt, bei der ersterer 18, letzterer 10 von 28 abgegebenen Stimmen erhielt. Stadtv. **Glückmann** ist somit **zum Stadtrat gewählt.** Er erklärte, die Wahl anzunehmen.

Beim nächsten Punkt der Tagesordnung „Absendung des üblichen Weihnachtsgebäcks an die Allerhöchsten Herrschaften“ wurde eine Kommission bestehend aus den Stadtverordneten **Wegner** und **Riefflin** gewählt, die weiteres veranlassen soll.

Eine außerordentlich lange und lebhafte Debatte entspann sich bei den beiden nächsten Punkten der Tagesordnung. Beim ersten Punkte ersuchte der Magistrat um Zustimmung zur Pachtverlängerung bezw. Kündigung zweier Pachtverträge bezgl. der Rathausgewölbe.

Stadtv. **Dreyer** vermißte in dem vom Referenten des Verwaltungsausschusses erstatteten Berichte die Angabe der einzelnen Pachtsummen. Ohne diese Angaben könne man unmöglich wissen, ob es angebracht sei, dem Antrage zuzustimmen. Außerdem glaube er, daß höhere Erträge erzielt werden könnten, wenn man die Neuverpachtung einzelner Gewölbe ausschriebe. Daß viele Gewölbe ertragsfähiger seien, beweise schon die freiwillige Pachterhöhung für das Willamowskische Lokal, die kürzlich stattgefunden habe.

Oberbürgermeister Dr. **Kersten** erklärt, nichts dagegen zu haben, daß die einzelnen Pachtsummen hier vorgetragen würden. Er verspreche sich aber keinen Nutzen davon. Schon früher habe Bürgermeister Stachowitz hervorgehoben, daß man mit den Pächtern nicht zu oft wechseln dürfte. Sähen sich die Mieter alle drei Jahre der Gefahr gegenüber, ausziehen zu müssen, so würden sie notwendigerweise dadurch beunruhigt. Man müsse nicht darauf ausgehen, aus den Mietern herauszupressen, was herauszubringen sei, sondern überlegen, welche Pacht angemessen sei. Guten und alten Mietern dürfe man nicht ohne Grund kündigen. Kein Privatmann handelt so. Er bitte, von einer Ausschreibung der Gewölbe absehen zu wollen. Stadtv. **Dreyer** bemerkt, daß er garnicht den Antrag gestellt habe, die vorgeschlagenen Verlängerungs-Pachtverträge abzulehnen, er habe lediglich um Vorlage der einzelnen Pachtsummen ersucht.

Stadtv. **Bock** stimmt den Ausführungen des Stadtv. Dreyer zu. Er würde einen eventuellen Antrag Dreyers unterstützen und ihn dahin erweitern, daß auch die Dauer der einzelnen Pachtungen anzugeben sei. Höhere Pachterträge aus den kleinen Gewerbetreibenden herauspressen zu wollen, läge ihm fern, denn er kenne wohl die schwierige Lage der kleinen Geschäftsleute. Er meine nur, man müsse auf der Höhe der Zeit bleiben. Dazu halte er es für angebracht, Pachverträge betr. die Rathausgewölbe künftig auf 6 Jahre, statt wie jetzt auf 3 abzuschließen, dann aber immer Neuausschreibungen vorzunehmen. Gewiß solle man darauf sehen, sich die guten Mieter zu halten, aber die Lasten wüchsen, und wie jeder Hausbesitzer müsse auch die Stadt höhere Mietserträge zu erhalten suchen.

Oberbürgermeister Dr. Kersten: Man habe gute Mieter in den Rathausgewölben und erhalte einen angemessenen Pachtzins. Im Verwaltungsausschusse und im Magistrat habe man eingehend geprüft, viel genauer, als das hier in kurzer Sitzung geschehen könnte, ob eine Kündigung der Pachtverträge angebracht sei. Man habe sie nicht für vorteilhaft gehalten. Im übrigen habe er nichts dagegen einzuwenden, daß auch die Dauer der Pachtverträge angegeben würde.

Bürgermeister **Stachowitz** gab eine eingehende Darstellung von der Lage der Trödler, die größtenteils die Rathausgewölbe innehaben. Ihr Geschäft habe sich in letzter Zeit bedeutend verschlechtert, da jetzt neue Sachen sehr billig hergestellt werden könnten. Einzelnen Mietern sei es nur durch immer wieder bewilligte Stundungen möglich geworden, den Mietszins aufzubringen. Von einer Ausschreibung der Gewölbe sei eine wesentliche Erhöhung des Mietsertrages nicht zu erwarten. Einzelne Lokale seien bereits neu vermietet worden, fast nie hätte dabei eine Preissteigerung stattgefunden, oft sei ein Minderertrag herausgekommen. Eine große Härte sei es, den Trödlern in Aussicht zu stellen, daß sie nach drei Jahren vielleicht ausziehen müßten. Trödlergeschäfte könnten gegenwärtig nur im Rathause mit Erfolg betrieben werden, und auch zu einem andern Geschäftszweige könnten die Trödler nicht mehr übergehen, die im Rathause alt geworden wären. Er bitte daher, nicht durch ein unsicheres Experiment die Existenz der Gewölbepächter zu gefährden sondern von einer Ausschreibung absehen zu wollen.

Staatv. **Dreyer.** Er sehe ein, daß die bloße Vorlesung der einzelnen Pachtsummen nicht die Bildung eines Urteils ermögliche. Er beantrage daher, in dem nächsten Etat die einzelnen Mietsbeträge und auch die Dauer der Pachtungen anzuführen.

Diese Maßnahme hielt Bürgermeister **Stachowitz** nicht für zweckmäßig, es würden dadurch Nörgeleien unter den Pächtern entstehen, auch würde die Übersichtlichkeit des Etats darunter leiden.

Stadtv. **Bock:** Auch andere Leute, als die jetzigen Inhaber der Gewölbe hätten das Recht, daß ihnen Gelegenheit gegeben würde, sich durch Ermietung eines der Lokale eine Existenz zu begründen. Er beantrage daher, allen Gewölbepächtern zu kündigen, die mehr als 6 Jahre im Besitze der Lokale seien. Ferner rege er die Entfernung der unschönen Pappdächer vor einzelnen Gewölben an.

Nachdem Stadtv. **Goewe** festgestellt hat, daß am 1. Januar des kommenden Jahres alle Gewölbemieter ihre Lokale seit mindestens 6 Jahre innehaben, daß ihnen nach dem Antrage des Stadtv. Bock also allen gekündigt werden müßte, und nachdem ein Antrag des Stadtv. **Wendel** auf Schluß der Debatte angenommen war, ziehen **Bock** und **Dreyer** ihre Anträge auf Verlesung der einzelnen Pachtsummen, resp. Kündigung der Pachtverträge zurück.

Als Stadtv. **Dreyer** nun noch den Antrag auf Einstellung der einzelnen Pachtsummen und Angaben über die Pachtdauer in den nächsten Etat, den er sich vorbehalten hatte, einbringen will, entsteht zuerst eine kurze Debatte über die Geschäftsordnung, dann auch über den Antrag selbst, der angenommen wird.

Beim folgenden Punkte der Tagesordnung: Verlängerung des Pachtvertrages bezügl. des Ratskellers auf weitere 6 Jahre wurde mitgeteilt, daß die jetzige Pächterin ersucht, ihr die Pachtung für den bisherigen Preis von 1150 Mark weiter zu überlassen. Herr Bierverleger Krüger habe für das Etablissement eine Pacht von 1500 Mark geboten.

Gegen die Verlängerung des alten Pachtvertrages erklärte sich Stadtv. **Dreyer**. Er beantragte die Verpachtung auszuschreiben.

Stadtv. **Bock** unterstützte den Antrag und rügte außerdem, daß im Ratskeller, der doch ein Bürgerlokal sein solle, jetzt kein billiges Bier mehr verzapft würde.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten**: Er könnte höchstens einer Vertagung des Punktes in Rücksicht auf das eingegangene Nachgebot zustimmen. Im übrigen lege er großen Wert darauf, daß der Ratskeller als Lokal ersten Ranges erhalten bleibe. Er sei daher nicht dafür, daß gewöhnliches Bier zum Ausschank käme, und der Ratskeller dadurch vielleicht zu einer Schnapsbude oder einem ähnlichen Lokal degradiert würde. Persönlich sei er für Verlängerung der jetzigen Pachtung, da erst die gegenwärtige Inhaberin und ihr verstorbener Gemahl etwas aus dem Lokal gemacht hätten.

Stadtv. **Romann** stimmte den Ausführungen des Oberbürgermeisters vollkommen zu. Früher hätten die Wirte im Ratskeller fortwährend gewechselt, und mancher sei den hiesigen Geschäftsleuten das Geld für Lieferungen mit Dank schuldig geblieben.

Stadtv. **Bock** befürwortet nochmals die Ausschreibung und verwahrt sich dann dagegen, daß er aus dem Ratskeller eine Schnapskneipe habe machen wollen. Auch bei billigem Bier werde der Ratskeber das gleiche gute Lokal wie jetzt bleiben.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** legt Verwahrung dagegen ein, daß er dem Stadtv. Bock die Absicht, aus dem Ratskeller eine Schnapskneipe machen zu wollen, unterschoben habe.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wurde dem Antrage **Dreyer** zugestimmt, der die Zurückverweisung der Vorlage betr. Verlängerung der Pacht des Ratskellers an den Magistrat fordert.

Für Verbesserungsarbeiten beim Wirtschaftsgebäude des Ziegeleietablissements und für einen Damenabort-Neubau daselbst werden 2700 resp. 2400 Mk., zusammen also 5100 Mk. gefordert. Stadtv. **Bock** erklärte sich gegen die Bewilligung der Vorlage. Auch in der Baudeputation stehe man Ausbesserungen an den alten Gebäuden ablehnend gegenüber; man wolle lieber die Mittel zu einem zeitgemäßen Neubau aufsparen.

Auch Stadtv. **Dreyer** hält jede Verbesserung der alten Baulichkeiten für bloßes Flickwerk. Gerade der Ziegeleipark bedürfe zeitgemäßer Räume und Einrichtungen. Wenn die Kosten für einen Neubau zur Einstellung in dem Etat eines Jahres zu groß wären, könne man sie auf mehrere Jahre verteilen. Oberbürgermeister Dr. Kersten gibt zu, daß alle Verbesserungen an dem alten Gelände nur Flickwerk seien. Anderweitige finanzielle Unternehmungen verböten aber vorläufig einen Neubau. Der für Reparaturen eingestellte Betrag sei nicht so groß, da die Abort-Anlage, für die 2400 Mark gefordert werden, auch noch nach einem späteren Neubau des Restaurationsgebäudes notwendig bleiben werde.

Stadtv. **Bock** meint, mit 2700 Mark ließe sich an dem alten Hause nicht viel verbessern, das müsse er als Fachmann beurteilen können. Dem entgegnet Baurat **Gauer**, er habe den Kostenanschlag gemacht und müsse als Sachverständiger wissen, daß die beantragten Mittel zur Ausführung der nötigen Reparaturen genügten.

Stadtv. **Romann**. Der Pächter des Ziegeleiparkes habe ihm und andern Herren geklagt, er könne nicht einziehen, bevor die geforderten Reparaturen ausgeführt seien.

Stadtv. **Ackermann** tritt für Bewilligung der Kosten ein. Das Geld für die Reparaturen sei wohlangewandt, wenn der Pächter sich nach ihrer Ausführung noch 4 Jahre mit den gegenwärtigen Baulichkeiten begnügen wolle. Auch die Damenretirade sei unbedingt nötig.

Nach weiterer kurzer Debatte, in der Oberbürgermeister Dr. **Kersten** erklärte, daß man sich über den Platz für den Abort noch nicht ganz schlüssig sei, wurde der Magistratsantrag angenommen.

Der Verpachtung eines Lagerplatzes an der Waldstraße an den Maurermeister Bartel, der sein früheres, in der letzten Sitzung abgegebenes, Angebot von 50 auf 100 Mk. erhöht hat, wurde zugestimmt, ebenso der Verlängerung der Verträge mit dem Dampferbesitzer Huhn und dem Bureau-Vorsteher Dietrich bezgl. der Wohnungen im Junkerhofe.

Die Baufluchtlinie der verlängerten Schulstraße von der Kasernenstraße ab wurde nach kurzen Erörterungen dem Magistratsantrage gemäß festgelegt. Die Straße wird eine Breite von 14 m erhalten, wovon 7 m auf die Fahrbahn entfallen.

In längerer Debatte kam es dann wieder bei der Verpachtung der sogenannten Czarkakämpe an den Weidenhändler Otto Paech in Thorn. Das 14 ha große Gelände soll dem Pächter auf 18 Jahre und zwar bis zum 1. Oktober 1908 frei, dann für eine Pacht von jährlich 40 Mk. überlassen werden. Stadtv. Bock fragt an, warum gerade Otto Paech der auserwählte Pächter sei. Er beantragte die Pachtung auszuschreiben. Der Herr Oberbürgermeister begründete ausführlich, warum der Magistrat dem Antrage des Herrn Paech, ihm das betr. Gelände zu überlassen, zugestimmt habe. Paech beabsichtige Spargelkulturen und eine Konservenfabrik anzulegen. Einen derartigen neuen Industriezweig habe man nicht unmöglich machen wollen. Nach weiteren Erörterungen, an denen sich die Stadtv. Dreyer, Bock und Glückmann beteiligen, wird dem Magistratsantrag zugestimmt. Das gleiche geschieht mit der Vorlage, betr. den Entwurf einer Grenzverhandlung vor Steinort. Oberbürgermstr. Dr. **Kersten** führte eingehend aus, warum die Festlegung der Grenze, die sich nach Karten nicht mehr vornehmen lasse, auf dem Wege des Vertrags erfolgen müsse. Als Resultat der bevorstehenden Grenzregulierung wurde Aufhören der Streitereien mit der Strombauverwaltung, und die Erwerbung von etwa durch die Weichsel angeschwemmten Gelände durch die Stadt angeführt.

Nach Erledigung der Tagesordnung bat noch Stadtv. **Dreyer** den Vorsitzenden, festzustellen, daß weder er noch sein Kollege **Sieg** der Lehrer sei, deren Korrespondieren für auswärtige Blätter in der Eingangs erwähnten Eingabe beanstandet worden sei. Nachdem das geschehen, wurde die Sitzung um 5½ Uhr geschlossen.



Thorn, 2. November.

– **Handelsminister Delbrück** verabschiedete sich gestern in feierlicher Weise von den Herren des Oberpräsidiums in Danzig. Mittags brachte ihm die Kapelle des Fußartillerieregimements ein Abschiedsständchen. Heute begibt sich Minister Delbrück nach Berlin, um die Geschäfte des Handelsministeriums zu übernehmen.

– **Ferienordnung.** Die Ferienordnung ist für die höheren Schulen Westpreußens für das nächste Jahr folgendermaßen festgesetzt worden: Ostern von Dienstag, den 3. bis Donnerstag, den 19. April, Pfingsten von Freitag, den 1. bis Donnerstag, den 7. Juni, Große Ferien Mittwoch, den 27. Juni bis Freitag, den 3. August, Michaeli von Mittwoch den 3. bis Dienstag, den 16. Oktober, und Weihnachten von Freitag, den 21. Dezember bis Donnerstag, den 3. Januar.

– **Die preußische Ruhegehaltszuschuß- und Unterstützungskasse** für mit Ruhegehaltsberechtigung angestellte Lehrerinnen wurde am 1. Jan. 1890 in Berlin mit 2800 Mitgliedern eröffnet. Die Zahl der Mitglieder ist inzwischen auf 4012 gestiegen. Die Kasse unterliegt der Oberaufsicht des Staates und verfügt über ein Vermögen von 400 000 Mk.; sie gewährt allen mit Ruhegehaltsberechtigung angestellten Lehrerinnen gegen einen Jahresbeitrag von 12 Mk. einen Zuschuß zur Pension, welcher sofort nach der Pensionierung gezahlt wird, vorausgesetzt, daß die Empfängerin bereits 5 Jahre lang Mitglied der Kasse gewesen ist. Der Zuschuß steigt mit der Entwickelung der Kasse.

Wieder ein Kahn gesunken. Vorgestern nachmittag ist auf der Weichsel unterhalb Fordon wieder ein mit Zucker beladener Kahn des Schiffers Johann Wessolowski gesunken. Die Ladung von zirka 4400 Zentner Zucker ist zum größten Teil verloren. Die Leute haben nur das nackte Leben gerettet. Vor einigen Wochen ist auf der Weichsel in der Nähe der letzten Unfallstelle in gleicher Weise ein mit Zucker beladener Kahn zugrunde gegangen. Die Ladungen beider Kähne waren für Danzig bestimmt.

– **Auf dem heutigen Viehmarkt** waren angetrieben: 240 Pferde, 154 Rinder, 217 Ferkel und 46 Schlachtschweine. Bezahlt wurden letztere mager mit 48–49 Mk., fett mit 50–51 Mk.

– **Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 2 Personen.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,72 Meter über Null; bei Warschau –,– **Meter.**

– **Meteorologisches.** Temperatur + 2' höchste Temperatur + 11, niedrigste + 0, Wetter bewölkt. Wind ost. Luftdruck 755.

Podgorz, 2. November.

– **Als geheilt** aus dem Krankenhanse zu Thorn entlassen ist der Lokomotivführer Busse, der bei dem Zusammenstoß zweier Lokomotiven auf der Strecke bei Schlüsselmühle verletzt wurde. Auch der Bromberger Führer Herr Gustke sowie dessen Heizer befinden sich auf dem Wege der Besserung.

– **Ein starkes Pfeifen** herrührend von Lokomotiven, war in der vorletzten Nacht in unserem Orte vernehmbar; es herrschte nämlich solch ein Nebel, daß es den Führern der Maschinen unendlich schwer fiel, die Einfahrtssignale auf dem Rangierbahnhofe zu erkennen.

Gr. Bösendorf, 2. November.

[/] **Reformationsfest.** Gestern um 5 Uhr nachm. wurde in der hiesigen Kirche das Reformationsfest, verbundeu mit einem Kirchenkonzert gefeiert. Das Konzert brachte befriedigende Darbietungen in Gesangvorträgen und Instrumentalmusik. Die hiesige Kirche begeht iu Kürze das Jubiläum des zehnjährigen Bestehens.



Die Lage in Rußland wieder ernster.

Lübeck, 2. November. Die hiesige Finnlandrheederei Klingström empfing aus Kotka ein Telegramm, wonach mittags zwölf Uhr der politische Generalausstand für Finnland proklamiert **worden** ist. Der Verkehr von Post, Zeitungen, **Telephon** und Innenlandstelegraph ist stillgelegt, der Auslandstelegraph über Helsingfors wird von den Ausständigen vorläufig geduldet.

Warschau, 2. November. Der gestern mit Jubel begonnene Tag hat traurig geendet. Nachdem Abends etwa 480 Verhaftete freigelassen worden waren, erklärte der Oberpolizeimeister, daß er den Rest nicht entlassen könne. Die durch revolutionäre Hetzer aufgestachelte Volksmasse begann alsbald die Tore zu stürmen und die Fenster zu zertrümmern, um die Gefangenen mit Gewalt zu befreien. Darauf ließ der Ober-Polizeimeister 200 Kosaken herbeirufen, die mit Unterstützung von Husaren, Ulanen und einer Batterie gegen die Menge vorgingen. Dabei wurden 15 Personen getötet und 23 schwer verletzt.

Warschau, 2. November. In der Gouvernementsstadt Minsk tötete Infanterie durch eine Salve 40 Personen der gebildeten Kreise.

Kiew, 2. November. Der Mob herrscht in der Stadt. Er plündert und terrorisiert die Bevölkerung, besonders die Studenten und Juden. Ein Haus, 200 Schritte vom Palaste des Gouverneurs entfernt, wurde vom Pöbel ausgeplündert. Die Bewohner mußten zur Rettung ihres Lebens flüchten. Verwundete, Erschlagene, Erschossene liegen überall auf den Straßen umher. Die Patrioten wollen für die gestern erfolgte Vernichtung eines Kaiserbildes Rache nehmen. Für die Nacht befürchtet man ein großes Blutbad.

Odessa, 2. November. Bei einem Bombenattentat wurden 15 Personen getötet, 40 vewundet.

London, 2. November. Aus Odessa wird hierher telegraphiert: Die Lage hat eine sehr schlimme Wendung genommen. Der Mob beherrscht die von Panik erfüllte Stadt. Über 100 Personen sollen getötet sein. Die Bürgerwehr ist unvorbereitet. Die Studenten feuerten zwar auf den Mob, sind aber hoffnungslos in der Minderzahl.

Helsingfors, 2. November. Die Lage ist andauernd ernst, der Ausstand dehnt sich sogar auf die Polizei aus. Der Ordnungsdienst wird durch eine aus Studenten und Arbeitern gebildete Miliz durchgeführt. Die Kaffeehäuser sind in Verbandsplätze umgewandelt worden. Gestern haben der Gouverneur und der Senat in Gegenwart einer großen Volksmenge ihre Ämter niedergelegt. Auf allen öffentlichen Gebäuden wurde die russische Flagge durch die finnische ersetzt.

Venedig, 2. November. Das deutsche Schulschiff **Stein** ist hier eingetroffen.

Mombasa, 2. November. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das britische Mitglied für die **Grenzabsteckung** zwischen **Deutsch- und Britisch-Ostafrika** Oberst Smith ist hier eingetroffen, nachdem er 20 Monate im Innern geweilt hat. Die Kommission hat ihre Arbeiten zwischen dem Victoria-Njansa und dem Südende des Dschipesees auf dem Wege über den Kilima-Ndscharo zu Ende geführt.

Annapolis (Maryland), 2. November. Das vom Prinzen Ludwig Battenberg befehligte **österreichische Kreuzergeschwader** ist gestern hier eingetroffen und von 8 amerikanischen Schlachtschiffen begrüßt worden. Zu Ehren des Geschwaders werden eine Reihe von Festlichkeiten veranstaltet.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 2. November.		1. Nov.
Privatdiskont	4,1/8	4 1/8
Österreichische Banknoten	85,10	85,10
Russische "	216,–	216,25
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	100,70	100,70
3 pZt. "	89,30	89,20
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,–	101,–
3 pZt "	89,20	89,20
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,–	–,–
3½ pZt. " " 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,40	98,30
3 pZt. " " II "	86,30	86,25
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,50	91,40
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	88,90	89,50
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,50	95,–
Gr. Berl. Straßenbahn	200,25	193,50
Deutsche Bank	243,90	243,90
Diskonto-Kom.-Ges.	192,50	192,70
Nordd. Kredit-Anstalt	123,25	123,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	232,40	232,75
Bochumer Gußstahl	254,25	255,25
Harpener Bergbau	220,–	220,75
Laurahütte	275,75	267,25
Weizen: loko Newyork	96–	97½
" Dezember	179,–	180,75
" Mai	188,75	191,–
" Juli	–,–	–,–
Roggen: Dezember	–,–	166,75
" Mai	166,–	172,75
" Juli	170,75	–,–

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lombard-Zinsfuß 6 pZt.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 1. November. (Eigener telephonischer Bericht.) Es standen zum Verkauf: 434 Rinder, 1753 Kälber, 871 Schafe, 12252 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk., d) – bis – Mk. Bullen: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Kälber:** a) 86 bis 91 Mk., b) 79 bis 84 Mk., c) 64 bis 74 Mk., d) – bis – Mk. **Schafe:** a) 80 bis 83 Mk., b) 76 bis 78 Mk., c) 58 bis 65 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 73 bis – Mk., b) 69 bis 72 Mk., c) 64 bis 68 Mk., d) 68 bis – Mk.

Synagogale Nachrichten.
Freitag: Abendandacht 4¼ Uhr.

Sonder-Verkauf! * **D. Sternberg** * Von Freitag, d. 3. November bis Freitag, d. 10. November.

Breitestrasse 36.

Handarbeiten.

Vorgezeichnet:

Frühstücksbeutel	von 9	Pfg. an
Brotbeutel	22	" "
Wäschebeutel	70	" "
Klammerbeutel	32	" "
Lampenputztaschen	35	" "
Topflappentaschen	28	" "
Schirmhüllen	35	" "
Klammerschürzen	40	" "
Staubtuchtaschen	28	" "
Schlafkissen	15	" "
Schlafkissen mit Volant	42	" "
Feuerzeuge Filz	22	" "

Handarbeiten.

Besonders wohlfeil!

Vorgezeichnet:

Bürstentaschen 1teilig, Filz	von 15	Pfg. an
Bürstentaschen 2teilig, Filz	" 20	" "

Besenvorhänge, garniert	98 Pfg.
Besenvorhänge, garniert	1,10 Mk.

Stramin-Schuhe und -Kissen
in größter Ausmusterung.

Kragen-, Manschetten- rc.- Kasten,
vorgezeichnet und fertig, in allen Preislagen.

Strickwolle.

Außergewöhnlich wohlfeil!

Kern-Eiderwolle schwarz und meliert, sonstiger Verkauf 2,00 Mk. . . . . jetzt Zollpfund	1,80 M
Glanzgarnwolle nur schwarz, sonstiger Verkauf 2,40 Mk. . . . . jetzt	2,00 M
20er Eiderwolle schwarz und meliert, sonstiger Verkauf 2,80. . . . . jetzt	2,40 M
I. 20er Eiderwolle schwarz und meliert, sonstiger Verkauf 3,00 Mk. . . . . jetzt	2,60 M
Volkswolle schwarz und meliert, sonstiger Verkauf 3.50 Mk. . . . . jetzt	2,90 M
I. Schweißwolle schwarz und meliert, sonstiger Verkauf 4,50 Mk. . . . . jetzt	3,60 M

Diese Preise gelten nur bis 10. November.

Unter einem Pfund wird nicht abgegeben.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Ewald Schmidt in Thorn ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlußtermin auf

den 1. Dezember 1905,

vormittags 11½ Uhr vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer 37 bestimmt.

Thorn, den 29. Oktober 1905.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Dr. med. Fr. Jankovski

wohnt jetzt in

Posen,
Gartenstrasse 10.

Sprechstunden
nur an Wochentagen
von 10—12 Uhr vormittags
und von 4—6 Uhr nachmittags.

Darlehen 500 aufwärts. **Kleusch,** Berlin, Steinmetzstr. 25. Ohne Vorschuß. (Frei-Kuvert.)

Woll-Wäsche. **Achtung!!** Woll-Wäsche.

Von Montag, den 6. November kommt

ein grosser Posten Woll-Wäsche

mit kleinen Webefehlern

zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

Woll-Wäsche. **S. BARON** Schuhmacherstrasse 20 Woll-Wäsche.

Bekanntmachung.

Die Versteigerung bei Herrn **J. Lucht,** Thorn 3, findet **nicht** statt.

Klug, Gerichtsvollzieher.

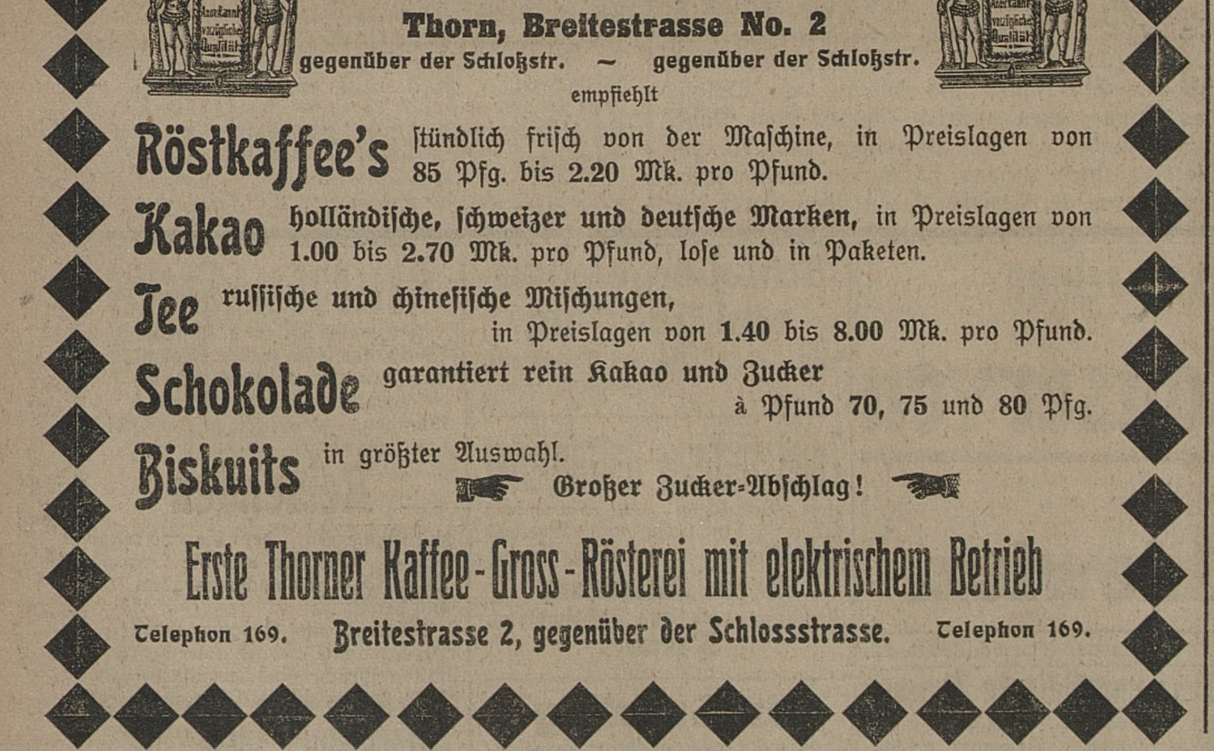
Kautionsfähiger Einnehmer
per sofort gesucht.

Victoria-Versicherung,
Breitestraße 32.

Kaufe jeden Posten
alte Longshawls.
Offerten u. **6000** a. d. Geschäftsst.

Wohnung, 1 Et., 3 Zimm., Entree, Balkon, helle Küche, a. W. a. mbl. v. gleich od. später z. v. Mellienstr. 123.

Ein klein. möbl. Part.-Zimmer
billig zu vermieten
Heiligegeiststraße 1.



Mittwoch, den 8. November 1905,
abends 8 Uhr:

I. Sinfonie-Konzert

der Kapellen des Fußartillerie-Regts. Nr. 15 und des Pionier-Bataillons Nr. 17
(ca. 50 Musiker)

im Artushof.

Zum Vortrag gelangen:

1. Ouverture zu „Anacreon“ . . . . Cherubini.
2. Sinfonie G-moll (Nr. 40) . . . . Mozart.
3. Serenade Op 48 . . . . Tschaikowsky.
4. Tonbilder a. d Musikdrama: „Die Walküre“ Wagner.

Eintrittspreis: Sitzplatz 1,50 Mk., Stehplatz 75 Pfg., Schülerkarten 50 Pfg., Logen à 7,50 Mk.

Für Abonnenten der **3 Sinfonie-Konzerte** am **8. Novbr. 1905, 17. Januar** und **21. Februar 1906** sind Karten in der Buchhandlung von **E. F. Schwartz,** Breitestr., für Sitzplätze zu 3 Mk. zu haben.

Die Sinfonie-Konzerte finden stets an theaterfreien Abenden statt.

Krelle. **Henning.**

Freitag, den 3. d. Mts., abends 9¼ Uhr
im Saale des Herrn **Nicolai,** Mauerstraße:

Öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Handlungsweise der Thorner Deutschnationalen Handlungsgehilfen gegen die Vereinigte Handlungsgehilfen-Kommission. Referent: Herr **Karl Röder.**
2. Freie Aussprache.

Das Erscheinen sämtlicher sich dafür Interessierender ist erwünscht.

Vereinigte Handlungsgehilfen-Kommission.

Verein der deutschen Kaufleute (Hirsch-Dunker). Verband Deutscher Handlungsgehilfen (zu Leipzig).

Kaufmännischer Verein für weibliche Angestellte.

Gast-Spiel
Schützenhaus Thorn.

Sonntag, den 5. November cr.:

Grosse Spezialitäten-Vorstellung.

Neueste und größte Attraktion der Welt.

Todesfahrt im Globus

à la Looping the Loop.

U. a.: **Akrobaten, Soubretten und Humoristen.**

Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf in den Zigarrengeschäften von O. Herrmann, F. Duszynski und Glückmann Kaliski, Artushof. 1. Platz 60 Pfg. Ref. Platz 90 Pfg. An der Abendkasse: Saalplatz 50 Pfg. 1. Platz 75 Pfg. Ref. Platz 1 Mk.

Möbl. Zimmer zu vermieten Neust. Markt 16.

Wer Stellung sucht, verl. p. Karte „Ostdeutsch. Vakanzenliste“ Elbing.

Stadttheater in Thorn.

Direktion: **Carl Schröder.**

Freitag, den 3. Novbr. cr.
Abends 8 Uhr.
Novität! Novität!

Elga.

Nocturnus in 7 Bildern von Gerhart Hauptmann.

Sonnabend, d. 4. Novbr. cr.

Der Widerspenstigen Zähmung.

Lustspiel in 5 Aufzügen nach W. Shakespeare.

Radfahrer-Verein „Pfeil“.

Am Sonnabend, d. 4. Nov. cr.,
abends 8 Uhr
findet im Viktoria-Theater das

Wintervergnügen

bestehend in

Konzert, Theater, humoristischen Vorträgen
und
TANZ
statt.

Eintritt hierzu ist nur den eingeladenen Gästen gestattet.

Der Vorstand.

Sonnabend, den 4. November



Großes
Wurst-Essen
(Eigenes Fabrikat)
mit Unterhaltungsmusik.

Es ladet ergebenst ein
E. Malinowski, Mocker,
Bayernstraße 3.

Gasthof „Zur Kornblume“

Weißhoferstraße No. 2.

Sonnabend, den 4. d. Mts.:

Großes

Familienkränzchen

wozu freundlichst einladet

Der Wirt R. Wenseritt.

Den hochgeehrten Herrschaften zur gefl. Mitteilung, daß ich am Freitag, den 3. November im **Geschäft des Herrn Adolf W. Cohn,** Heiligegeiststr. 12 mehrere von mir bearbeitete **Gesellschaftskleider ausstellen** werde.

Hochachtungsvoll
Eugenie Rozcynski.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 259 — Freitag, 3. November 1905.



Zoppot, 31. Oktober. Am Sonnabend starb im Alter von 75 Jahren Herr Rittergutsbesitzer Eugen Steffens, früher Besitzer von Mittel-Golmkau. Der Verewigte, zu den angesehendsten Großgrundbesitzern unserer Provinz gehörend, war Mitbegründer und langjähriges Aufsichtsratsmitglied der Zuckerfabrik Sobbowitz.

Rastenburg, 31. Oktober. In den letzten Tagen wurden auf den Gütern unseres Kreises Ferkel zur Schweinezucht angekauft; die Preise betrugen bis zu 75 Mk. pro Stück.

Eydtkuhnen, 31. Oktober. Vor einigen Tagen verfiel die langjährige Volksschullehrerin Fräulein F. dem Irrsinn. Da die geistige Umnachtung sich nicht legte, so wurde die Unglückliche nach Allenberg gebracht.

Insterburg, 31. Oktober. Der Besitzer Hundertmark, der den Zug nochwährend der Einfahrt verlassen wollte stürzte vom Trittbrett ab und kam unter die Räder, wobei ein Bein unterhalb des Knies überfahren wurde.

Schneidemühl, 31. Oktober. Der Eisenbahnprozeß wird ein Nachspiel erfahren. Die Frau des freigesprochenen Bahnmeisters Belke ist auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert worden. Es wird gegen sie die Anklage wegen Hehlerei erhoben.

Gnesen, 30. Oktober. Ein harter Kampf zwischen deutschen und polnischen Katholiken entspann sich gestern gelegentlich der Wahl von 4 Mitgliedern in den Vorstand der katholischen Kirche. Der billige Wunsch der Deutschen, durch ein Mitglied im Vorstande vertreten zu sein, um etwaige Mißhelligkeiten und Mißverständnisse mit der polnischen Gemeinde leichter aus dem Wege schaffen zu können, fand keine Berücksichtigung.



Thorn, 2. November

— **Dem Vorsitzenden des Westpreußischen Provinzial-Feuerwehr-Verbandes,** Herrn Stadtbaurat Witt-Graudenz, ist nachstehendes Schreiben des Herrn Oberpräsidenten v. Jagow zugegangen: „Dem geehrten Ausschuß des Westpreußischen Feuerwehr-Verbandes erlaube ich mir für die in dem gefälligen Schreiben vom 22. d. Mts. ausgesprochenen Glückwünsche zu meiner Ernennung zum Oberpräsidenten von Westpreußen meinen ergebensten und verbindlichsten Dank auszusprechen. Hierbei möchte ich meinem bei dem Fackelzuge am 28. d. Mts. bereits mündlich ausgesprochenen herzlichsten Danke für die mir durch so überaus zahlreiche Beteiligung der Mitglieder des Verbandes erwiesene Ehrung und große Freude nochmals Ausdruck geben. Auch in meinem neuen Amte wird es mir eine besondere Freude sein, die ebenso gemeinnützigen und segensreichen, wie aufopfernden Bestrebungen der Freiwilligen Feuerwehren der Provinz nach Kräften zu unterstützen."

— **Jagdkalender.** Nach dem Jagdschongesetze dürfen im Monat November nur geschossen werden: männliches und weibliches Rot- und Damwild und Wildkälber, Rehböcke, weibliches Rehwild, Dachse, Biber, Hasen, Birk-, Hasel-, Fasanhennen und desgl. Hähne, Rebhühner, Wachteln, schottische Moorhühner, wilde Enten, Schnepfen, Trappen, wilde Schwäne, Kraniche, Brachvögel, Wachtelkönige, und alle andern Sumpf- und Wasservögel mit Ausnahme wilder Gänse, endlich Drosseln (Krammetsvögel).

— **Die Ueberbürdung des Reichsgerichts** wird von neuem durch einen Fall gekennzeichnet, der aus Insterburg gemeldet wird. Das dortige Landgericht hatte am 17. Juni d. Js. in einer Strafsache wegen Beleidigung auf Freisprechung erkannt, gegen welches Urteil der Nebenkläger das Rechtsmittel der Revision einlegte. Nunmehr ist vom Reichsgericht der Hauptverhandlungstermin in dieser Sache auf den 26. September 1906 anberaumt worden

— **Provinzial-Synode.** Die 7. ordentliche Westpreußische Provinzial-Synode beginnt am 11. November und wird voraussichtlich 5 bis 6 Tage dauern. Von den beteiligten Kreissynoden sind 60 Abgeordnete und deren Stellvertreter gewählt. Die Tagesordnung umfaßt 36 Beratungsgegenstände.

— **Das Helmverpassen bei Militär.** Das Rekrutenlehrpersonal hat neben anderen Belehrungen über die Ausbildung und Behandlung der jungen Marssöhne auch eine besonders bemerkenswerte Instruktion erhalten. Wohl bei allen Truppenteilen ist es Sitte, den Rekruten beim Helmempfang und auch sonst gelegentlichst den Helm zu „verpassen". Es ist dies ein „Scherz", der darin besteht, daß der Helm mit aller Kraft auf den Kopf gestülpt wird. Auf Grund vieler Beobachtungen und Nachfragen hat sich nun ergeben, daß Erkrankungen des Kopfes und des Genickes oft noch lange nach Beendigung des Militärdienstes auf das „Helmverpassen" zurückzuführen sind. Dem Rekrutenlehrpersonal ist daher eingeschärft worden, diesen brutalen Scherz zu unterlassen und streng darauf zu achten, daß er auch von den übrigen Mannschaften nicht verübt werde.

— **Vorsichtig rangieren!** Der Verkehrsminister ist damit einverstanden, daß für Schlaf- und Speisewagen grüne Fahnen eingeführt werden, die dazu dienen, zum besonders vorsichtigen Rangieren aufzufordern. Wegen der Beschaffung der Fahnen als Inventarstück dieser Wagen, bei Wagen im Privatbesitze auf Kosten der Eigentümer, ist das erforderliche zu veranlassen. Das in Betracht kommende Betriebspersonal ist zu unterweisen.

— **Schlafwagen dritter Klasse** beabsichtigt Minister Budde im Laufe des nächsten Jahres einzuführen. Nachdem er vor etwa zwei Jahren den Reisenden dritter Klasse den Zutritt zu den Speisewagen gestattet hat, die bis dahin nur den Fahrgästen erster und zweiter Klasse zugänglich waren, will er ihnen nun auch die Schlafwagen öffnen, die bisher ebenfalls nur für die Reisenden erster und zweiter Klasse oder für die Fahrgäste der Luxuszüge zugänglich waren. Wenn diese Reform auch nur zu den vielen kleinen Reformen des Eisenbahnministers gehört, so darf sie doch, wenn sich der Plan verwirklicht, mit Genugtuung begrüßt werden.

— **Geburtsbescheinigung und Taufzeugnisse** für außer der Ehe geborene, aber durch nachfolgende Ehe der Eltern legitimierte Kinder können laut neuester Verordnung zum Zwecke der Schulaufnahme oder der Konfirmation oder der Verheiratung vom Geistlichen oder dem Standesbeamten in abgekürzter, die uneheliche Abstammung nicht hervorhebender Fassung ausgestellt werden.

— **Ein einfaches Schlafmittel.** Dr. Demouchy, ein Pariser Arzt, verwirft alle Medikamente, die gegen Schlaflosigkeit empfohlen werden. Zur Ausführung seines Vorschlages braucht man nichts weiter als die eigene Hand. Das vorgeschlagene Verfahren besteht darin, die leichtgeschlossene Hand so gegen die Stirn zu legen, daß ihre Längslinie sich mit der Mittellinie des Gesichts deckt. Die Handwurzel muß sich etwa in der Höhe der Nasenlöcher befinden. Auf diese Weise wird eine ziemlich starke Erwärmung der oberen Gesichtshälfte hervorgerufen und noch vermehrt durch die des Atems, der auf die Hand trifft und so nach derselben Stelle hingeleitet wird. Unter diesen Umständen soll es unmöglich sein, die Augen offen zu behalten. Das Mittel hat den Vorzug, daß es von jedem in jedem Augenblick versucht werden kann. Ob es hilft, muß die Prüfung ergeben.

Zur Revolution in Moskau.

Das heutige Bild schildert eine Szene auf dem Bahnhofe der von Moskau nach Brest führenden Eisenbahn, wo die ausständigen Eisenbahnarbeiter die Arbeitswilligen, die Ingenieure und Oberbeamten, die mit der Heizung der Lokomotiven zur Aufrechterhaltung eines notdürftigen Betriebes betraut waren, angriffen; als der Zug gewaltsam aus dem Bahnhofsgebäude heraus sollte, entspann sich aus dem Gebäude heraus und um dasselbe herum ein heftiger Zusammenstoß, bei dem die Ausständigen mit Stöcken angriffen, während die Überfallenen sich mit Revolvern zur Wehr setzten. Trotzdem waren die Ausständigen vermöge ihrer Übermacht alsbald im völligen Besitz des Bahnhofs und als die Kosaken eintrafen, war das Vernichtungswerk an den Gebäuden und Maschinen bereits vollendet.



Angriff streikender Eisenbahner auf Arbeitswillige.



* **Unter Trümmern begraben.** In Witten (Ruhr) stürzte gestern vormittag der bereits vier Stockwerke hoch errichtete Bottermannsche Malhalle-Neubau zusammen. Vier Maurer wurden unter den Trümmern begraben. Ein Maurer und ein Maurerpolier sind tot, zwei Maurer schwer verletzt. Durch die herabstürzenden Steinmassen wurde auch ein gegenüberliegendes Haus stark beschädigt.

* **Der tägliche Eisenbahnunfall.** Aus Dresden wird amtlich gemeldet: Am 30. Oktober entgleisten infolge Schienenbruches von dem von Adorf nach Chemnitz verkehrenden Personenzug 1773 zwischen Bockau und Aue die Maschine mit Tender, der Packmeisterwagen und ein Wagen vierter Klasse. Sechs Personen meldeten sich nachträglich als leicht verletzt. Der Personenverkehr wird an der Unfallstelle bis zu der voraussichtlich für heute vormittag zu erwartenden Behebung der Verkehrsstörung durch Umsteigen aufrecht erhalten.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 1. November.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch bunt 676—761 Gr. 148—176 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 697—747 Gr. 156—158 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 662—687 Gr. 138—148 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 143—154 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 155 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 10,30 Mk. bez. Roggen 9,70 bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88^0 franko Neufahrwasser Raff-Ware 8 00 Mk. inkl. Sack-Geld. Export-Ware 7,90 Mk. inkl. S. fr. Geld. Rendement 75^0 franko Neufahrwasser 6,40 Mk. inkl. Sack fr. bez.

Bromberg, 1. November. Weizen 160—173 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen gut gesund, trocken ohne Auswuchs 155 Mk., mit Auswuchs leichtere Qualitäten 135—148 Mk., Feuchte abfallende Sorten unter Notiz. — Gerste zu Müllerzwecken 126—136 Mk., Brauware 140—150 Mk. — Erbsen: Futterware 150—155 Mk., Kochware 160—170 Mk. — Hafer 125—140 Mk.

Magdeburg, 1. November. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 7,80—7,95. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,15—6,35. Stimmung: ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 18,00— —,—. Kristallzucker 1 mit Sack —,— —,—. Gem. Raffinade mit Sack $17,87^1/_2$—,—. Gem. Melis mit Sack $17,37^1/_2$—,—. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per November 16,30 Gd., 16,35 Br., per Dezember 16,50 Gd., 16,55 Br., per Januar 16,65 Gd., 16,75 Br., per Januar-März 16,80 Gd., 16,90 Br., per Mai 17,20 Gd., 17,30 Br. Stimmung: ruhig.

Köln, 1. November. Rüböl loko 52,50, per Mai 53,50. —

Hamburg, 1. November, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per Dezember $36^3/_4$ Gd., per März $37^1/_4$ Gd., per Mai $37^3/_4$ Gd., per September $38^1/_4$ Gd. Träge.

Hamburg, 1. November, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per November 16,25, per Dezember 16,45, per Januar 16,65, per März 16,90, per Mai 17,10, per August 17,50. Ruhig.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze: Von B. Domeratzki per Z. Domeratzki, 6 Traften: 4794 kieferne Rundhölzer, 262 tannene Rundhölzer; von Silber Wank per Woiczek, 1 Traft: 2586 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber; von Reich per Madi, 1 Traft: 2189 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber; von Franke Söhne per Czelonak, 4 Traften: 660 kieferne Rundhölzer, 10 100 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber; von J. Werner per Nachainski, 2 Traften: 1 kiefern Rundholz, 5426 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber.

Belehrung über die Schwindsucht.

Die Schwindsucht, welcher in Preußen jährlich etwa der 8. Teil aller Todesfälle zur Last zu legen ist, gehört zu den ansteckenden Krankheiten und ist in ihrem Beginn, frühzeitig erkannt, heilbar, während sie in den späteren Stadien gewöhnlich nach langem Siechthum zum Tode führt.

Die eigentliche Ursache der Schwindsucht ist der von Koch im Jahre 1882 entdeckte Tuberkelbazillus. Derselbe vermehrt sich nur im lebenden Körper, geht in die Absonderungen des Körpers über und wird in großen Mengen mit dem Auswurf aus den erkrankten Lungen ausgestoßen. Außerhalb des Körpers bewahrt er auch im trockenen Zustande monatelang seine Lebens- und Ansteckungsfähigkeit.

Die Gefahr, welche jeder Schwindsüchtige für seine Umgebung bietet, läßt sich durch folgende Maßnahmen beheben oder mindestens in hohem Grade einschränken.

1. Alle Hustenden müssen, — weil keiner weiß, ob sein Husten verdächtig oder unverdächtig ist — mit ihrem Auswurf vorsichtig umgehen. Derselbe ist nicht auf den Fußboden zu spucken, auch nicht in Taschentüchern aufzufangen, in welchen er eintrocknen, beim Weitergebrauch der Tücher in die Luft verstäuben und von Neuem in die Atmungswege gelangen kann, sondern er soll in teilweise mit Wasser gefüllte Spucknäpfe entleert werden, deren Inhalt täglich in unschädlicher Weise (Ausgießen in den Abort und dergl. sowie Reinigung der Spucknäpfe) zu entfernen ist. Das Füllen der Spucknäpfe mit Sand und ähnlichem Material ist zu verwerfen, weil damit die Verstäubung des Auswurfs begünstigt wird.
2. Alle Räumlichkeiten, in denen zahlreiche Menschen verkehren oder sich aufzuhalten pflegen, wie Gastwirtschaften, Tanzlokale, Gefängnisse, Schulen, Kirchen, Kranken-, Armen-, Waisenhäuser, Fabriken, Werkstätten aller Art sind mit einer ausreichenden Zahl flüssig gefüllter Spucknäpfe zu versehen, nicht auf trockenem Wege, sondern mit feuchten Tüchern zu reinigen und, da sich im freien Luftraum alle schädlichen Keime so sehr verteilen, daß sie schließlich unschädlich werden, ausgiebig zu lüften. Einer sorgfältigen regelmäßigen feuchten Reinigung und Lüftung bedürfen insbesondere die von schwindsüchtigen benutzten Krankenzimmer. Dieselben sind nach dem Wegzuge oder dem Ableben des Schwindsüchtigen nicht nur zu reinigen, sondern auch zu desinfizieren.
3. Die von Schwindsüchtigen benutzten Gebrauchsgegenstände (Kleidung, Wäsche, Betten u. s. w.) sind vor ihrer weiteren Verwendung einer sicheren Desinfektion zu unterziehen.
4. Als Verkäufer von Nahrungs- und Genußmitteln sind Schwindsüchtige nicht zu verwenden, auch sollte der Wohn- oder Schlafraum einer Familie niemals zugleich den Lagerraum für Waren abgeben.
5. Der Genuß der Milch von tuberkulösen Kühen ist als gesundheitsschädlich zu vermeiden.

Marienwerder, den 18. Januar 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Vorstehende Belehrung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 3. Dezember 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate **Oktober, November, Dezember cr.** wird in der höheren Mädchenschule am **Freitag, den 3. November 1905,** von morgens 9 Uhr ab, in der Bürgermädchenschule am **Freitag, den 3. November 1905,** von morgens 8 Uhr ab, in der Knabenmittelschule am **Sonnabend, den 4. November 1905,** von morgens 8 Uhr ab erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise von Kindern, welche die Schule wegen Krankheit nicht besucht haben, das Schulgeld noch am **Sonnabend, den 4. November d. Js.,** mittags zwischen 12 und 1 Uhr in der Kämmereikasse entgegengenommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden executivisch beigetrieben werden.

Thorn, den 31. Oktober 1905.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Gemäß § 139 f. Abs. 2 der Gewerbe-Ordnung in Verbindung mit der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 25. Januar 1902, betreffend das Verfahren bei Anträgen auf **Verlängerung der Ladenschlußzeit, fordere ich hiermit sämtliche Inhaber von offenen Verkaufsstellen** im Stadtkreise Thorn auf, sich in der Zeit vom 6. bis einschließlich 20. November 1905 während der Dienststunden schriftlich oder zu Protokoll im Rathhaus, **Zimmer Nr. 3 für oder gegen den 8 Uhr-Ladenschluß zu äußern.** Ausgenommen sind die Geschäftsinhaber von den Brauchen, für die bereits 8 Uhr-Ladenschluß besteht.

Die Listen der beteiligten Geschäftsinhaber werden in der genannten Zeit und in dem oben bezeichneten Raume zur öffentlichen Einsicht ausliegen.

Dies wird mit dem Hinzufügen bekannt gemacht, daß **Einsprüche** gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Listen von den beteiligten Geschäftsinhabern bis zum Ablauf des 20. November d. Js. schriftlich oder zu Protokoll erhoben werden können und nach Ablauf der Frist vorgebrachte Einsprüche unberücksichtigt bleiben.

Thorn, den 20. Oktober 1905.

Der Regierungskommissar.
Dr. Kersten,
Oberbürgermeister.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher, Baderstr.** zu richten.

Brombg.Str. 76, 1 E., 6/8 Z. sof.
Mellienstr. 136, 1. Et., 6 Z. 1000 „
Schulstr. 16, 2. Et., 5 Z. 950 „
Wilhelmspl. 6, 3. Et. 5 Z. 850 „
Culmerstr. 24, 1 L. m. W. 800 „
Brückenstr. 32, 2. Et. 6 Z. 750 „
Heiligegeiststr. 11, 2. Et. 4 Z. 720 „
Bromb. Str. 35., 2. Et., 6 Z. 650 1./4.
Neust. Markt 5, 3. Et., 5 Z. 650 sof.
Gerechtestr. 5, 3. Et., 4 Z., 600 „
Gerechtestr. 26, 1. Et., 4 Z. 560 „
Elisabethstr. 6, 3. Et., 5 Z. 550 „
Jacobstr. 13, 3. Et. 4 Z. 525 „
Leibitscherstr. 38, 1. Et., 5 Z. 450 „
Mellienstr. 127, 1. Et. 4 Z. 425 „
Leibitscherstr. 38, Erdg., 4 Z. 380 „
Culmerstr. 12, Speicherräum. 300 „
Gerechtestr. 5, 3. Et. 2 Z. 285 „
Mellienstr. 80, pt., 3 Z. 270 „
Kasernenstr. 11/13, 2 Zim. 260 „
Brückenstr. 16, 2 Zimmer 240 „
Araberstr. 11, 1. Et. 2 Z.
Bäckerstr. 31, 2. Et. 2 Z. 240 „
Culmerstr. 12, 1 Wohnung 240 „
Culmerstr. 24, 2 Zimmer 230 „
Schulstr. 16, 3. Et., 2 Z. 230 „
Gerechtestr. 26, 2 Zimmer 220 „
Culmerstr. 12, 1 Wohnung 120 „
Culmerstr. 12, Pferdestall 120 „
Schillerstr. 20, 1. Et., 1 möbl. Z. u. Kabinett monatl. 25—30 „
Heiligegeiststr 7/9, 1. Etag. 2 Zimmer monatlich 18 „
Friedrichstr. 6, 4 E., 1 Z. mon. 8 „
Schuhmacherstr. 20, 1 hell. groß. Lagerkeller, mon. 8 „
Brückenstr. 32, 1 Laden u. Geschäftskeller
Coppernikusecke 1 Geschäftskeller.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Höhen und Tiefen.

Roman von Reinhold Ortmann.

(8. Fortsetzung.)

Nachdem Frau Liebrecht Atem geschöpft, fuhr sie fort: „Na, und dabei hat er eine Manier, so herzlich und so zuckersüß, daß einem die derben Worte, die man ihm zugedacht hat, förmlich im Halse stecken bleiben! Wie ich mich dann aber schließlich doch ernstlich zusammennehme und die Augen ein bißchen zukneife, weil man ihn nicht ansehen darf, wenn man ihm etwas Unangenehmes sagen will, da nimmt er mich um die Taille und tanzt einen Rheinländer mit mir durch die Küche, daß mir Hören und Sehen vergeht und daß ich meinem Schöpfer danke, als er mich wieder losläßt, noch ehe mich ganz und gar der Schlag gerührt hat. Kann man mit einem solchen Menschen nun wohl etwas anfangen? — Nein, Herr Doktor, wenn Sie nicht imstande sind, ihn zur Ordnung und Vernunft zu bringen — ich bin's wahrhaftig nicht!"

Sie hatte sich in ihrem Eifer ganz außer Atem geredet, und ihr rundes, trotz des Zornes überaus gutmütiges Gesicht hatte eine beinahe kupferrote Farbe angenommen. Herbert stellte sich, als ob er über einen großen Entschluß nachdächte.

„Wenn es so steht, beste Frau Liebrecht, und wenn Sie das allerdings etwas bunte Treiben meines genialen Freundes wirklich nicht länger ansehen können, so ließe sich wohl auf eine ziemlich einfache Weise Rat schaffen."

„Nun, da bin ich doch sehr neugierig! — Jedenfalls soll mir alles recht sein, wenn nur diese Wirtschaft ein Ende nimmt!"

„Ich werde Herrn Körner also ersuchen, sich nach einer anderen Wohnung umzutun und mich so bald wie möglich zu verlassen!"

Frau Liebrechts zornige Miene verwandelte sich in eine sehr verblüffte, und die kampfesmutig in die Seite gestemmten Arme sanken schlaff herab.

„Sie — Sie wollen ihn an die Luft setzen?" meinte sie zögernd nach einer kleinen Pause. „Na, wenn Sie damit so schnell bei der Hand sind, kann es mit Ihrer Freundschaft nicht allzuweit her sein! Was soll denn aus dem armen Menschen werden, wenn Sie Ihre Hand vom ihm abziehen? Ehe er das verrückte Bild verkauft, das er da auf der Ausstellung hängen hat, kann er in aller Bequemlichkeit zwanzigmal verhungern. Und wo soll er denn auch hin mit all seinem Plunder? Damit nimmt ihn ja kein ehrbarer Christenmensch ins Haus. Allein vor der unheimlichen Ankleidepuppe da kann man das Gruseln kriegen. — Nein, Herr Doktor! Wenn mir Ihr Freund auch vielen Anlaß zur Klage gibt, sein Unglück will ich darum doch nicht herbeiführen, und wenn er sich das Lumpensammeln nun einmal partout nicht abgewöhnen kann, so mag er's in Gottesnamen weiter treiben, so lange ihm noch ein spitzbübischer Trödler irgend ein Maskenballfähnchen für Marie Stuarts Krönungsmantel verkauft. Ich habe in meinem Leben schon Schlimmeres überstanden als das!"

Sie raffte das Frühstücksgeschirr wieder zusammen und entfernte sich ebenso geräuschvoll, wie sie gekommen war. Mit einem freundlichen Lächeln blickte ihr Herbert nach.

„Ich wußte es ja!" sagte er vor sich hin. „Im Grunde ist die gute Seele ebenso in ihn vernarrt wie alle Welt. Er ist der wahrhaftige Rattenfänger von Hameln."

Aber die kleine Erheiterung, welche das Zwiegespräch mit seiner redefertigen Wirtin dem Doktor gebracht hatte, war nicht von langer Dauer. Bald lagen wieder trübe Schatten auf seiner Stirn, und seine blauen Augen blickten recht ernsthaft, als er, — wohl zum zwanzigstenmal seit dem gestrigen Abend — das kleine Billet durchlas, welches er eine Stunde nach seiner Entfernung aus Fräulein Hingstlers Hause empfangen hatte.

Es war das erste Briefchen, das er von Marias Hand besaß, und es war eine häßliche Laune des Schicksals, daß er gerade diesen ersten schriftlichen Ausdruck ihrer Liebe einer so traurigen Veranlassung danken mußte.

Wie lieb und zartfühlend war es, daß sie, allen Hindernissen zum Trotz, so bald ein Mittel gefunden hatte, ihm diese beruhigenden Zeilen zu senden!

Sie hatte geschrieben:

„Mein teurer Herbert!

„Ich fürchte, daß du in Sorge bist um meinetwillen, und ich will darum versuchen, einige tröstliche Worte noch heute an dich gelangen zu lassen. Es erscheint mir bei ruhiger Ueberlegung gar nicht als ein so großes Unglück, daß Fräulein Hingstler alles erfahren hat. Daß wir ihr aus unserer Liebe ein Geheimnis machten, war doch wohl nicht ganz recht, und manchmal, wenn sie mich vor den Anderen gar so sehr wegen meiner Liebe zur Wahrhaftigkeit rühmte, fiel mir meine Sünde schwer auf das Gewissen. Nun kann ich ihr doch wieder frei und offen in die Augen sehen. Sie war gleich nach deinem Weggange bei mir, und ich will nicht in Abrede stellen, daß ich mich ein wenig vor ihr fürchtete. Aber sie war viel gütiger und freundlicher, als ich es hatte erwarten dürfen. Von der Strafe, die sie mir angedroht hatte, war nicht weiter die Rede, —ja, sogar der bereits verfügte Stubenarrest wurde wieder aufgehoben, wenngleich ich ihr feierlich geloben mußte, daß ich keinen Versuch machen würde, dich zu sehen und zu sprechen. Bist du mir böse, mein Herz, daß ich ihr dies Versprechen wirklich gab? Ich fürchte es nicht; denn Fräulein Hingstler hat ein gutes Recht solchen Gehorsam von mir zu verlangen, und wir sind unserer Liebe ja so gewiß, daß wir die kurze Trennung wohl überstehen werden! Allerdings ist sie rechtschaffen bemüht gewesen, mich durch ihr Zureden zur Vernunft zu bringen, wie sie es nannte, und ich habe ihr geduldig zugehört, ohne sie durch einen offenen Widerspruch von neuem zum Zorn zu reizen. Wie wenig Erfolg aber ihre Bemühungen, mich dir zu entfremden, haben werden, das brauche ich dir hoffentlich nicht erst zu beteuern. Es gibt nichts in der Welt, was mein Herz von dem deinigen losreißen könnte, und es wird weder dem Fräulein Hingstler, noch meinem Vormund oder irgend einem anderen Menschen gelingen, meinen Sinn zu ändern. Habe ich auch nicht die Mittel, sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen, so kann ich doch treu und geduldig ausharren, bis die Stunde unserer Vereinigung kommt, die mir

immer als das höchste und herrlichste Glück meines Lebens erscheinen wird.

So leb' denn wohl für heute, mein geliebter Herbert, und gib dich um meinetwillen keinen trüben Gedanken hin. Es hat dem Himmel gefallen, eine kleine Prüfung über uns zu verhängen; aber es ist doch noch kein Trauerspiel und wird auch, so Gott will, niemals eins werden. Sei tapfer und standhaft, wie ich es sein werde, und denke zuweilen in Liebe an

Deine verwunschene Prinzessin."

Das klang ja hoffnungsfreudig und zuversichtlich genug; aber obwohl Herbert schon jedes Wort des kleinen Briefes auswendig wußte, wollte sich die vertrauensvolle Stimmung desselben doch nicht auf ihn übertragen. Die rückhaltlose Offenheit, mit welcher Fräulein Hingstler von den Aussichten seiner Liebe gesprochen hatte, war nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben, und die Befürchtungen, die er selber schon früher hinsichtlich des von Marias Vormund zu erwartenden Widerstandes gehegt, hatten seit dem Ereignis des gestrigen Tages eine so greifbare und bedrohliche Gestalt angenommen, daß sich der sonst so heitere und elastische Mann bedrückt und mißmutig fühlte.

Aber es war dafür gesorgt, daß er sich nicht allzu tief in seine melancholischen Grübeleien verlieren konnte. Etwa eine halbe Stunde nach dem glänzend abgeschlagenen Angriff der Frau Liebrecht wurde die Klingel der Wohnungstür plötzlich mit einem Ungestüm und mit einer Beharrlichkeit in Bewegung gesetzt, die das stille Haus in allen Winkeln rebellisch zu machen schien. Und als man dem Urheber dieses Lärmens endlich geöffnet hatte, drang er nicht minder rücksichtslos ohne Anklopfen und ohne Anmeldung in das Wohnzimmer ein.

„Herbert — Doktor — Mensch — Riedinger!" schrie er dem erstaunt Aufschauenden entgegen, indem er seinen breitkrämpigen Schlapphut mit einer gewaltigen Armbewegung gegen das hölzerne Haupt des Edelfräuleins schleuderte. „Ich hab's — ich hab's! — Ich bin ein gemachter Mann und der glücklichste Mensch unter der Sonne!"

Seinem Aussehen nach konnte man's ihm wohl glauben, daß er mit den letzten Worten wirklich seine tiefinnerste Ueberzeugung aussprach. Ein strahlenderes und glücklicheres Gesicht hätte man wahrscheinlich in der ganzen Stadt umsonst gesucht, und mit der Lebensfreude und Lebenslust, die aus diesen Maleraugen sprühte, hätte man ein Dutzend der verstocktesten Hypochonder von Grund aus kurieren können. Wenn man ihn ansah, so mußte man begreifen, daß alle Welt in ihn vernarrt war, und doch konnte man ihn nicht einmal als einen schönen Mann bezeichnen. Wohl war er von starkem, fast herkulischem Körperbau, und eine überreiche Fülle dicht gelockten, dunklen Haares gab seiner Erscheinung etwas von dem gewöhnlichen Künstlertypus; aber das breite Gesicht mit den etwas groben Zügen und der keineswegs klassisch gebildeten Nase hätte weder einer Apollobüste Ehre gemacht, noch konnte es in seinem Ausdruck und in seinen Linien den leuchtenden Stempel des Genies aufweisen. Es hatte nichts fesselndes und bestechendes, als seine frischen, gesunden Farben, und als jenen Schimmer von übersprudelnder Jugendkraft und unverwüstlichem Humor, der einen unwiderstehlichen Zauber ausübt auf jedermann, weil er das untrügliche Kennzeichen eines liebenswürdigen Charakters ist.

Nach der von einem so stürmischen Ausbruch des Jubels begleiteten Begrüßung warf sich der junge Riese auf einen Stuhl, unbekümmert darum, daß einige dort niedergelegte Gegenstände dadurch eine sehr merkliche Veränderung ihrer ursprünglichen Form erlitten. Er streckte die Beine von sich, wie jemand, der einen sehr weiten Weg gemacht hat, und fügte seinen ersten Worten mit einem komisch klingenden Seufzer hinzu:

„Aber Mühe hat es gekostet — dafür rufe ich die allwissenden Musen zu Zeuginnen an!"

Doktor Riedinger drehte seinen Schreibsessel nach ihm herum und fragte mit dem Ausdruck eines aufrichtigen Interesses:

„So ist dein Bild in der Ausstellung verkauft worden, Valentin? Und man hat dir wirklich die geforderte Summe gezahlt?"

„O nein, mein Lieber! Der Mäcenas, auf den ich warte, ist noch nicht erstanden, und seitdem ein geistreicher Zeitungsschreiber in seiner Kritik bemerkt hat, es sei gleichgültig, wie man mein Seestück aufhänge — denn das Meer auf demselben könne ebensowohl den Himmel, wie der Himmel das Meer darstellen, — seitdem wird mein Gemälde nur noch als eine Art von Vexierbild betrachtet! Aber das kann mich nicht weiter anfechten. Was mir passiert ist, ist etwas viel, viel besseres, als so ein schnödes Handelsgeschäft! Ich habe einen Fund gemacht, Herbert, — einen Glücksfund, wie er nur einmal alle hundert Jahre einem Sonntagskinde beschieden ist!"

„O weh! Doch nicht wieder eine glorreiche Entdeckung beim Antiquitätenhändler?"

„Für die du mit deinem Geldbeutel einstehen müßtest? — Nein, Freund, seitdem ich mit den beiden angeblich altrömischen Gefäßen so schmählich hineingefallen bin, habe ich mir geschworen, meinem Sammeleifer nur noch in ganz unzweifelhaften Fällen nachzugeben! Hier handelt es sich um etwas ganz anderes, — um den Schlüssel, der mir die Pforten des Ruhmestempels eröffnen muß, um die erlösende Inspiration, auf die ich so lange mit Schmerzen gewartet habe, — mit einem Wort —"

„Du hast dich verliebt!"

Valentin Körner sah seinem Freunde erst mit unverhohlenem Erstaunen ins Gesicht; dann schlug er ein fröhliches Gelächter auf.

„Fehlgeschossen, mein Lieber — ganz und gar fehlgeschossen! Von so niedrigen irdischen Empfindungen, wie das Verlieben eine ist, kann in meinem Falle überhaupt nicht die Rede sein. Kann man sich denn in eine leibhaftige Madonna verlieben?"

„Ah! Ein weibliches Wesen ist also doch im Spiele?"

„Ob sie ein Weib ist — ich weiß es kaum, und ich schwöre dir, Herbert, daß mir bei ihrem Anblick kein profaner Gedanke gekommen ist. Ihr Aeußeres läßt allerdings darauf schließen, daß sie ein weibliches Wesen sei, — für mich aber ist sie etwas Höheres, — sie ist mir das Urbild, das wahre Modell meiner Madonna! Ich und sie — wir werden uns gegenseitig unsterblich machen!"

„Armer Valentin! — Und das ist die ganze Ursache deines Entzückens? Ein hübsches Gesichtchen hat dich so außer dir gebracht?"

„Höre mich erst zu Ende, ehe du mich bemitleidest. Gestern abend sah ich sie zum erstenmal. Ich schlenderte ohne eine bestimmte Absicht durch die Straßen der Altstadt und vertrieb mir die Zeit damit, den Damen, die an mir vorüberhuschten, ganz bescheiden und verstohlen ein wenig unter den Regenschirm zu gucken. Da öffnete sich plötzlich zu meiner Linken eine Haustür, ein junges Mädchen trat auf die Straße hinaus und eine weibliche Stimme rief im schönsten Sächsisch hinterdrein: „Also morgen früh um achte, Fräulein Friedemann — und ja nicht später!" Ich weiß nicht, wie es zuging, aber der Name Friedemann gefiel mir so gut, daß ich unwillkürlich das Verlangen verspürte, mir seine Trägerin etwas genauer anzusehen. Sie war eher klein als groß, ein allerliebstes, zierliches Figürchen, und sie schritt ihres Weges so still und sittsam dahin, daß ich mir wohl sagen konnte, es werde ihr nicht viel daran gelegen sein, meine Bekanntschaft zu machen. Darum hielt ich mich in respektvoller Entfernung und nur als wir in den Lichtkreis der nächsten Straßenlaterne kamen, beschleunigte ich ein wenig meinen Gang, um doch auch von ihrem Gesichtchen etwas zu erspähen. Und wie mir das gelungen war, da rieselte mir's heiß und kalt durch die Glieder; denn was ich da vor mir sah, war nicht mehr und nicht weniger als ein offenes Wunder. Die Träume meiner Phantasie waren zur Wirklichkeit geworden, und die schattenhaften Ideale, die immer vor meiner Seele geschwebt hatten, wenn ich mir das herrlichste meiner künftigen Gemälde, mein Meisterwerk vorgestellt hatte, sie standen plötzlich in einer wundersamen Verkörperung von Fleisch und Blut greifbar und leibhaftig vor meinen Augen. „Diese und keine andere ist meine Madonna!" rief es in mir wie mit der Stimme des Schicksals, und ich setzte alles daran, sie nicht mehr aus den Augen zu verlieren."

(Fortsetzung folgt.)

Indizienbeweis.

Amerikanische Novelle von J. Shaw.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Es war an einem Montag morgen, gerade vier Monate nach Zernitz' Tode und vier Wochen nach Mrosickes Verurteilung. Der Herr Justizrat war gerade sehr beschäftigt, als aber sein Bureaudiener eintrat und ihm eine Karte überreichte, genügte ein Blick auf diese Karte, um den Besucher sofort eintreten zu lassen.

Auf der Karte stand der Name „C. T. Burrmann" und darunter: „wünscht den Herrn Rat in einer Angelegenheit, die den Nachlaß des verstorbenen Herrn Zernitz betrifft, zu sprechen". Justizrat Gommern kannte Herrn Burrmann oberflächlich, und er wußte auch, daß er ein intimer Freund seines verstorbenen Mandanten gewesen, konnte sich aber nicht erklären, was wohl der Zweck seines Besuches sein mochte. Nachdem Herr Burrmann Platz genommen und der Justizrat gefragt hatte, womit er dienen könnte, holte Herr Burrmann ein Kuvert aus seiner Tasche hervor und legte es vor Gommern auf den Tisch; dann begann er:

„Herr Rat, ich habe mir die Ehre gegeben, Sie heute zu besuchen, um noch einen Wunsch des lieben, guten Zernitz zu erfüllen. Ungefähr ein halbes Jahr vor seinem Tode überreichte er mir dieses Kuvert mit dem Auftrage, es vier Monate nach seinem Tode Ihnen oder Ihrem Herrn Nachfolger zu übergeben. Heute ist diese Zeit um und hier bin ich."

Der Justizrat nahm das ziemlich dicke Kuvert aus seinen Händen in Empfang und nachdem er es von allen Seiten genau betrachtet hatte, meinte er:

„Ich weiß nicht recht, lieber Herr Burrmann, ob Sie in Anbetracht seines gewaltsamen, plötzlichen Todes doch nicht besser getan hätten, früher zu mir zu kommen?"

„Vom juristischen Standpunkte aus mögen Sie wohl recht haben," versetzte Burrmann, „ich hatte aber einmal mein Wort gegeben, und in der Art seines Todes konnte ich keinen Anlaß sehen, mein einmal gegebenes Versprechen nicht zu halten. Ja, wenn es sich um einen Selbstmord gehandelt hätte, wäre es vielleicht anders gewesen, aber wie die Dinge nun einmal liegen, glaubte ich unbeschadet aller übrigen Interessen warten zu dürfen."

„Ich muß allerdings zugeben, daß Sie von Ihrem Standpunkte aus nicht so unrecht haben," erwiderte der Justizrat. Dann öffnete er behutsam das Kuvert und entnahm ihm zwanzig Tausendmarknoten. Er zählte sie genau durch, legte sie vor sich auf den Tisch, öffnete dann ein kleineres Kuvert, das in dem großen enthalten gewesen war, entfaltete ihm einen Brief, dessen Inhalt er vorlas. Immer größer wurde Burrmanns Erstaunen, als er folgendes hörte:

„Lieber Justizrat! — Ich muß damit beginnen, daß ich Sie um Entschuldigung bitte, daß ich diesen Brief Burrmann und nicht Ihnen anvertraut habe, was doch wohl als das Natürlichere erschienen wäre. Ich glaubte indessen, daß Sie als Anwalt es für Ihre Pflicht betrachten würden, den Inhalt dieses Schreibens vorzeitig bekannt werden zu lassen. Jedenfalls hätten Sie sich in einer sehr peinlichen und schwierigen Lage befunden. Durch Befolgung meiner Weisungen hätten Sie sich in Ihrer Eigenschaft als Anwalt eine Rüge zuziehen können, andererseits aber würden Sie durch vorzeitiges Oeffnen meines Schreibens all meine Pläne und Hoffnungen zu schanden gemacht haben. So ziehe ich es denn vor, dieses Burrmann zur Aufbewahrung für Sie zu übergeben und hoffe, daß Sie es mir nicht übel nehmen werden.

„Ich bin überzeugt, daß, wenn Sie dieses lesen werden, ich schon seit vier Monaten tot bin und zwar — wie das Gericht wohl bis dahin entschieden haben wird — von meinem alten Kammerdiener August mit einem Speiler ermordet, der zu dem Silbergeschirr gehörte, das seiner Obhut anvertraut war.

„An Beweismaterial, das zur Ueberführung meines Mörders dienen konnte, wird kein Mangel gewesen sein, auch wird man nicht lange nach einem Motiv zur Tat zu suchen haben brauchen; ich nehme daher an, daß zurzeit, wenn dies in Ihre Hände gelangt, er wohl bereits verurteilt, aber noch nicht hingerichtet sein wird, weil zwischen der Fällung eines Todesurteils und seiner Vollstreckung eine geraume Zeit zu vergehen pflegt.

„Und jetzt hören Sie die Erklärung, die Licht in das Dunkel bringen und das Krumme gerade machen soll: Am 19. November bin ich freiwillig in den Tod gegangen, wobei ich wohlweislich alles so einrichtete, daß der Verdacht, mich ermordet zu haben, auf August, meinen treuen Kammerdiener, fallen mußte. Ich habe den Speiler versteckt, ihn mit einer Feile geschärft und diese in Augusts Zimmer liegen lassen. Ich habe sein Oberbett mit Blut befleckt, — mit meinem Blute, denn es rann aus einer Schnittwunde an meinem Finger. Ich habe ferner mein Portemonnaie im Kamin seiner Stube verborgen, und endlich habe ich mir in der Nacht zum 19. November dadurch das Leben genommen, daß ich mir den Speiler ins Herz stach.

„Und jetzt hören Sie meine Gründe für mein seltsames Benehmen. Indem ich mir das Leben nahm, habe ich zweifellos gegen die Gesetze Gottes und der Gesellschaft gesündigt, ich bin indessen der Ansicht, daß das Leben des einzelnen von wenig Wert ist, wenn sein Tod für die Gesamtheit der Menschen Nutzen haben kann. Erreiche ich mit meinem Tode das, was ich erstrebe, so ist mein Leben nicht umsonst geopfert; gelingt es mir aber nicht, so wird man wenigstens meinen guten Willen anerkennen müssen.

„Dann habe ich aber auch schweres Herzeleid über einen unschuldigen und braven alten Mann gebracht, er mag sich indessen damit trösten, daß er zum Wohle der Gesamtheit gelitten hat. Um August Mrosicke wenigstens einigermaßen für die Qualen, die er erlitten hat, zu entschädigen, vermache ich ihm außer dem Legat von 50 000 Mark noch weitere 20 000 Mark, die ich hier beifüge. Ich hoffe, daß er mich verstehen und mir vielleicht verzeihen wird.

„Vielleicht haben Sie aber immer noch nicht verstanden, was ich denn eigentlich mit meinem Tode beabsichtigte, und so will ich mich denn noch deutlicher ausdrücken. Ueber den Mißbrauch des Indizienbeweises werden Sie mich vielleicht haben sprechen hören, oder vielleicht auch das gelesen haben, was ich dagegen geschrieben habe. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß, so lange Menschen auf einen indirekten Beweis hin zum Tode verurteilt werden können, so lange auch die Möglichkeit eines Justizmordes schwer auf dem Gewissen unseres Volkes lastet. Durch meinen Tod und Mrosickes Verurteilung hoffe ich die öffentliche Meinung aufzurütteln und ihr zu zeigen, in welcher Gefahr ein jeder Staatsbürger täglich schwebt. Gelingt mir das, dann haben wir beide nicht umsonst gelitten.

„Ein unschuldiger Mann wird auf einen lückenhaften Indizienbeweis hin zum Tode verurteilt und ohne diesen Brief wäre das Urteil vielleicht auch vollstreckt worden!

„Was ich getan habe, um den Verdacht auf Mrosicke zu lenken, hätte ebensogut jeder andere tun können, falls ich wirklich ermordet worden wäre.

„Ich schließe, indem ich Sie bitte, eine Abschrift dieses Briefes an sämtliche hiesigen Zeitungen zu schicken, und August Mrosicke die beigeschlossenen Banknoten zu übergeben. Ihm danke ich für die Treue und Hingebung, mit der er mir stets gedient, und auch für die unfreiwillige Aufopferung, die er mir jetzt erwiesen.

„Was mich anbetrifft, so sterbe ich in dem Bewußtsein, daß, wenn die Ursache meines Todes bei der bevorstehenden Revision unserer Strafprozeßordnung genügend berücksichtigt wird, weder mein Leben noch Mrosickes Geistesfrieden umsonst geopfert sind.

Ihr Sie hochschätzender Freund
Georg Zernitz."

Ein paar Minuten saßen die beiden Herren schweigend da, während der der Justizrat das Blatt Papier zusammenfaltete und es auf den kleinen Stoß Banknoten legte. Dann bemerkte Herr Burrmann:

„Ich habe immer geglaubt, daß der alte Zernitz ein fanatischer Gegner des Indizienbeweises war, jetzt aber bin ich der Ueberzeugung, daß dies eine krankhafte Manie war, die sich zu vollkommenem Wahnsinn entwickelt hat. Ich möchte nur wissen, was sein alter August dazu sagen wird? Nicht um Millionen hätte ich in seiner Haut stecken mögen."

„Er hätte es wohl auch nicht gewollt, wenn er's nicht hätte müssen," versetzte der Rechtsanwalt. „Für den alten Burschen sind aber 70 000 Mark, die er in vier Monaten verdient hat, ein schönes Stück Geld. Freilich wäre es ihm wohl lieber gewesen, wenn er auf andere Art hätte dazu kommen können."



Die Unendlichkeit.

Schon der Schüler der höheren Klassen lernt, daß der Begriff der Unendlichkeit, durch ein bestimmtes Zeichen versehen, in der Mathematik benutzt wird, um gewisse Aufgaben zu lösen. Wer nicht alles, was in der Schule gelernt wird, mit einer pflichtmäßigen Gleichgültigkeit entgegennimmt, muß wohl einen gewissen Respekt oder wenigstens eine große Verwunderung empfunden, wenn er zum erstenmal erfährt, daß die menschliche Wissenschaft die Kühnheit besitzt, die Unendlichkeit als einen Begriff zu betrachten, mit dem sich überhaupt rechnen ließe. Es ist wohl auch ganz sicher, bemerkt sogar eine große Fachzeitschrift für Physik und Technik, daß nur wenige, die vielleicht täglich Gebrauch von derartigen Rechnungen machen, zu erklären vermöchten, was sie eigentlich unter dieser ungreifbaren Größe verstehen. Unsere Anschauungen über Zeit und Raum sind unzweifelhaft an gewisse Grenzen des menschlichen Fassungsvermögens gebunden, obgleich wir die Ueberzeugung haben, daß Zeit und Raum an sich unendlich sein müssen. Eine feste Definition kann von der Unendlichkeit nicht gegeben werden, und doch ist sie oft eine nützliche Brücke, auf der sonst unüberstreitbare Klüfte überwunden werden können. Was für eine ungeheure Wichtigkeit die Einführung des Begriffs der Unendlichkeit für die Mathematik gehabt hat und dauernd besitzt, kann am besten an der Tatsache veranschaulicht werden, welche Bedeutung die Rechnung mit unendlich kleinen Werten für die Förderung der Mathematik gehabt hat. Sie hat dazu geführt, Probleme zu lösen, die eigentlich an der Schwelle der höheren Mathematik stehen und der Menschheit ganz unschätzbare Dienste geleistet haben. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß die Differenzial- und Integralrechnung, die Theorie der Wechselströme oder die wunderbare Genauigkeit, mit der Astronomen ihre Aufgaben innerhalb der Unendlichkeit von Raum und Zeit in schier unbegreiflicher Weise gelöst haben, ohne die Unendlichkeitsrechnung nicht denkbar wären. Dennoch kann die Anwendung des Unendlichkeitsbegriffes nur als ein Hilfsmittel, man möchte fast sagen, als ein Kniff mathematischer Auslegung gelten. Als undefinierbare, unbegrenzbare, und doch existierende Einheit kann die Unendlichkeit an sich nicht als ein Mittel zur Förderung des Denkens angewandt werden und muß daher bei Streitfragen ausgeschieden werden, wenn sie nicht etwa durch irgend eine unmögliche Definition ihrer eigentümlichen Bedeutung entkleidet wird. Immerhin kann keine Rede davon sein, daß der Unendlichkeitsbegriff trotz seiner Undefinierbarkeit aufgegeben werden könnte, weil er eben nicht nur für die theoretische, sondern auch für die in der Technik angewandte Mathematik eine unzerstörbare, fast hätten wir gesagt, unendliche Bedeutung erlangt hat. Wahrscheinlich würde sein Nutzen sogar verloren gehen, wenn es gelänge, die Unendlichkeit zu erfassen.

Lose Blätter

Der freiheitsliebende Dichter. Daß die Großen, wenn sie im Sommer auf ihre Güter gehen, sich nicht selten zu langweilen pflegen, ist bekannt. In Voraussicht dieses unangenehmen Falles lud der Herzog von Brissac den Dichter Chapelle ein, ihn auf seine Besitzungen zu begleiten; und der sorglose Poet sagte, ohne lange nachzudenken, zu. Der Herzog war hoch erfreut und bestimmte die Abreise für den folgenden Tag. Bis Angers fuhren sie zusammen und wollten dort übernachten. Es war noch ziemlich früh und Chapelle entfernte sich, um einen dort wohnenden Freund zu besuchen und mit diesem zu Nacht zu speisen. Als der Herzog am anderen Morgen seine Reise fortsetzen wollte, erklärte ihm der Dichter ganz trocken, er könne nicht die Ehre haben, ihn ferner zu begleiten. „Aber mein Gott," rief der Herzog ganz verwundert, „was ist denn geschehen, das Sie verhindert, Ihre Zusage zu halten?" — „Ich bin von einem noch Größeren, als Sie sind, Monseigneur, bestimmt worden, Ihnen nicht zu folgen." — „Ha, wer ist das? Ich muß es wissen! Es ist eine Kränkung, die nicht ungerächt bleiben darf!" — „Verzeihung, Monseigneur, der Warner ist Ihrer Rache nicht erreichbar!" — „Was! So ist es der König selber?" — „Durchaus nicht; vielmehr der griechische Historiker Plutarch." — „Aber ich begreife nicht —" — „Hören Sie mich an, Monseigneur. Als ich zu meinem Freunde kam, fand ich auf seinem Tische einen Band von Plutarch mit der Lebensbeschreibung des Pompejus. Ich vertiefte mich in die Lektüre und stieß endlich auf die Worte: „Wer das Haus eines Großen betritt, wird dessen Diener, wenn er auch als ein Freier über die Schwelle trat." Der Fall ist der meinige und ich darf die Warnung nicht überhören." — „Aber, mein Gott," rief der Herzog höchst verdrießlich aus, „ich behandle Sie ja als Freund! Sie werden bei mir wie zu Hause sein. Wie kann da von Dienen die Rede sein!" — „Monseigneur," erwiderte der unerschütterliche Chapelle, dessen ganze Freiheitsliebe seit dem vorigen Abend in Empörung war, „machen Sie das mit Plutarch ab. Mir, den kleinen Schriftsteller, geziemt es, das Wort eines großen zu respektieren, und so — leben Sie wohl, Monseigneur."

Ärztlicher Ratgeber

Die Seewasserbehandlung der Schwindsucht. Blut ist ein ganz besonderer Saft, aber das Seewasser scheint auf diese Bezeichnung fast einen gleich großen Anspruch erheben zu dürfen. Zwischen Blut und Seewasser besteht eine ganz merkwürdige Beziehung. Es ist bereits seit etwas längerer Zeit bekannt, daß die Einführung großer Mengen von Kochsalzlösung in die Adern einen belebenden Einfluß hat und zuweilen geradezu das einzige Mittel ist, einen Kranken im Zustand äußerster Schwäche zu retten. Neuerdings hat man dann tiefsinnige Betrachtungen über die besondere Aehnlichkeit von Fischblut und Seewasser angestellt und geradezu die Vermutung ausgesprochen, das Blut der Wirbeltiere könnte ursprünglich aus Seewasser entstanden sein, so daß die ältesten im Meer lebenden Wirbeltiere wirkliches Seewasser statt des Blutes in ihrem Körper gehabt hätten. Am meisten hat sich Dr. Quinton in Paris mit dieser Frage beschäftigt, und von ihm stammt auch die merkwürdige Mitteilung, die neuerdings an die Pariser Akademie der Medizin über die Wirkung von Seewasser auf die Tuberkulose gemacht worden ist. Die Versuche sind in der Weise vorgenommen worden, daß zunächst Seewasser mit reinem Wasser bis auf einen Salzgehalt von 7 vom Tausend verdünnt wurde. Nur so darf das Salzwasser mit den inneren Geweben des menschlichen Körpers in Berührung gebracht werden. Selbstverständlich muß die Flüssigkeit vorher noch sterilisiert werden, um dann in Abständen von 3—4 Tagen und in Dosen von 50—300 Kubikzentimeter unter die Haut gespritzt zu werden. Bisher hat Quinton mit der Unterstützung eines anderen Arztes 18 tuberkulöse Kranke in dieser Weise behandelt und vom ersten Augenblick an den unverkennbar belebenden Einfluß des Seewassers festgestellt. Die Kranken gewannen stetig an Gewicht. Von den 18 Fällen wurden nur 3, in denen das Leiden schon sehr vorgeschritten war, gar nicht gebessert, während bei den übrigen 15 ein erheblicher Fortschritt sowohl im Allgemeinbefinden wie im Zustand der erkrankten Teile, also der Lunge oder der Drüsen, erzielt wurde. Der Auswurf und die Zahl der Bazillen wurde vermindert. Die Nachprüfung des Verfahrens durch andere Aerzte wird mit Spannung zu erwarten sein.

Lustiges Allerlei.

Ueberspannt. „Fräulein Adolphine ist wohl ein bißchen überspannt?" — „Na, ich kann Ihnen sagen, — die sieht in jedem alten zerrissenen Stiefel einen verzauberten Prinzen!"

Erst mal sehen. „Wie du sagst, war dein Onkel ein exzentrischer alter Herr. Glaubst du, daß er verrückt war?" — „Ich weiß nicht — das Testament ist noch nicht eröffnet."

Zurückgegeben. Chef: „Sie Herr Meyer, viel Gehalt haben Ihre Briefe nicht." — Meyer (anzüglich): „Ich ja auch nicht!"

Im Klub. Herr: „Wieviel Uhr ist es, Kellner?" — Kellner: „Zwei Uhr morgens." — Herr: „Teufel, meine arme Frau, die mit dem Abendessen auf mich wartet."